

SUNRISE

THEOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Heft 1/1992



Inhaltsverzeichnis

Die Entdeckung des Tao Teh King	1	<i>Mark Davidson</i>
Die Weisheitslehren der Hopi	9	<i>Eloise Hart</i>
Eine Frage über Intelligenz, künstliche und menschliche	17	<i>I. M. Oderberg</i>
Die Macht der Ideen: Die Veränderung des menschlichen Bewußtseins	23	<i>Rudi Jansma</i>
Eine Handvoll Schönheit: Musik als Werkzeug des Geistes	29	<i>J. T. Coker</i>
Abtreibung und das Reinkarnierende Ego	37	<i>Alan Donant</i>
Über die eigenen Behinderungen hinausgehen	45	<i>Julianne Remington</i>
Ein bescheidenes Gebet	48	<i>V. Pfleiderer</i>

SUNRISE[®] bringt ein breites Spektrum philosophischer und wissenschaftlicher Themen im Lichte alter und moderner Theosophie und ihre Anwendbarkeit im täglichen Leben; Besprechungen von bedeutungsvollen Büchern und Entwicklungen; Kommentare zu den spirituellen Prinzipien im Innersten der heiligen Überlieferungen der Welt, sowie Einblicke in die Natur des Menschen und des Universums.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektiererisch und unpolitisch, und wird von einem freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt. Fragen, Stellungnahmen und eigene Beiträge bitten wir an den Herausgeber zu richten.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Mitherausgeber: Elsa-Brita Titchenell, Sarah Belle Dougherty

Abonnementspreis: \$ 9,00 pro Jahr (6 Ausgaben) in den Vereinigten Staaten; in anderen Ländern \$ 12,00. Alle Korrespondenz bitten wir an folgende Adresse zu senden:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109-7107, U.S.A.

Telefon: (818) 798-3378 / *Telefax:* (818) 798-4749

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1991 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben.

Heftpreis: DM 5,—, Sonderheft DM 7,— und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Krottenkopfstraße 8, Postf. 701922, 8000 München 70

Postgiroamt: München (BLZ 70010080) Nr. 7255-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 70020120) Kto. 2530012150



DIE ENTDECKUNG DES *TAO TEH KING*

DAS *TAO TEH KING* von Lao-Tse stand viele Jahre lang im Bücherregal, ehe es schließlich abgestaubt und gelesen wurde. Bereits nach dem ersten Kapitel machte ich mir Vorwürfe, daß ich das nicht eher getan hatte. Die poetische Mischung inspirierender hochgeistiger Gedanken und praktischer Alltags-Philosophie veranlaßte mich schnell, dieses große Werk ernsthafter zu studieren.

Das Tao, das ausgedrückt werden kann
ist nicht das Immerwährende Tao.
Der Name, der genannt werden kann,
ist nicht der Immerwährende Name.

Der Name in Seiner inneren Bedeutung
ist der Lebensquell von Himmel und Erde.
Der Name in seiner äußeren Bedeutung
ist die Mutter aller geschaffenen Dinge.

Daher: –
Um das Geheimnis des Lebens zu begreifen,
wünsche immer, das Innerste zu erreichen.
Um die Begrenzungen der Dinge zu begreifen,
wünsche immer, sie zu besitzen.

Diese beiden Aspekte des Lebens sind Eins.
In ihrem Ergebnis sind sie dem Namen nach
verschieden
aber in ihrer Tiefe sind sie Eins.
In einer Tiefe, aber noch tiefer,
ist die Tür zu vielen Geheimnissen.*)

Diese Strophen des Eingangskapitels enthalten drei Gedanken,
die in den übrigen 81 kurzen Kapiteln des *Tao Teh King* ausge-
drückt werden. Sie sind *Tao* 道 , *Teh* 德 , und *Wu* 無 .

Zwischen diesen Ideen besteht eine Wechselwirkung, welche die
Seiten mit der Aktivität des Lebens erfüllt: es tritt hervor, erblüht
zu voller Tätigkeit und kehrt zu seiner Wurzel zurück. Die Bezie-
hung dieser Themen zueinander gibt dem *Tao Teh King* Wirkungsbereich und Bedeutung. Um das Werk als Ganzes besser zu verstehen, fand ich es hilfreich, diese drei Vorstellungen unabhängig voneinander zu betrachten.

Die chinesische Sprache ist geeignet, philosophische Gedanken mühelos auszudrücken, da sie ihre Begriffe nicht streng in begrenzter Weise definiert. Die chinesische Schrift hat sich, im Gegensatz zu einem alphabetischen Ursprung, aus einer Bilderschrift entwickelt. Alle Schriftzeichen oder Wörter sind aus 214 Grundbestandteilen aufgebaut, die als Radikale (Wurzelzeichen) bekannt sind und ähnlich wie Buchstaben gebraucht werden. Diese Wurzelzeichen können als selbständige Gedanken allein stehen. Wenn wir daher ein zusammengesetztes Zeichen in seine Einzelteile zerlegen, können wir manchmal auf eine sehr interessante Sammlung von Ideen stoßen, die uns helfen kann, die Vorstellung als Ganzes zu erkennen. Das Zeichen Tao 道 ist aus zwei Grundteilen zusammengesetzt; eines, 辵 , bedeutet weitergehen, (sich) bewegen oder Fortschritt, das andere 首 , wird als Kopf oder Intelligenz verstanden. Zusammengesetzt könnte dieses Zeichen als „progressive Intelligenz“ gelesen werden. Tao wird allgemein mit der Weg übersetzt; dies hat als englisches Wort (way) je nachdem

*) Alle Zitate stammen aus dem *Tao Teh King*, Übersetzung von Isabella Mears (1922).

eine doppelte Bedeutung, einmal „Pfad“/„Weg“ und dann „Methode“. Meistens bleibt es jedoch in der ursprünglichen Form von Tao.

Wenn Tao auch mit den höchsten Göttern der großen Weltreligionen und Mythologien verglichen werden kann, so ist es doch vor allem anders als die christliche Vorstellung von Gott. Im Text wird Tao nicht vermenschlicht; es ist eine ganz und gar zugängliche, ermutigende und universale Idee, der sich der Mensch jedoch nähern kann und die Trost gewährt.

Das große Tao strömt überall,
Es erstreckt sich zur Linken und zur Rechten.
Alle Wesen empfangen Es,
damit sie leben und frei sind.
Es bewirkt in ihnen Vollkommenheit,
obwohl Es keinen Namen hat.
Es beschützt sie mit Liebe und stärkt sie,
aber es beansprucht nicht, ihre Handlungen zu beherrschen.

– Kap. 34

Ein sehr gutes Mittel, unser Verständnis für irgendeine Philosophie zu fördern, besteht darin, neue Erkenntnisse mit Gedanken zu vergleichen, die uns schon vertraut sind. Studierende, die sich mit religiösen Texten oder Philosophien befassen, werden ganz überraschende Parallelen zwischen diesen Versen und denjenigen, die in anderen Überlieferungen gefunden werden, erkennen. Ein Beispiel von besonderer Bedeutung hat mit Tao zu tun, das erschafft und dennoch sich von seiner Schöpfung abgesondert hält oder, wie oben erwähnt, „sie erhält, aber nicht ihr Handeln beherrscht“. Diesen Gedanken können wir wörtlich im neunten Kapitel der *Bhagavad-Gītā* finden, ebenso im *Vishnu Purāna*: „Er, obwohl eins mit allen Wesen, ist über der materiellen Natur (Prakriti) und abgesondert von ihr, von ihren Produkten, von ihren Besitzungen, von ihren Fehlern“ (Buch 6, Kap. 5).

Wenn man sie einzeln nimmt, äußert sich jede dieser Quellen alter Weisheit tiefgründig und andeutungsweise, aber wenn sie zu einem Gesamtbild verschmolzen sind, wird unser Verständnis sehr

erweitert. Die Art und Weise der Schöpfung, der Zweck des Seins, und ein Gefühl für göttliche Unpersönlichkeit sind nur ein paar Gedanken, die als Ergebnis dieser einen Untersuchung über die Art des Tao in unserem Denken entstehen. In Kap. 51 lesen wir: „Es gibt ihnen Leben, aber bemächtigt sich ihrer nicht. / Es gibt ihnen Aktivität, aber hängt nicht von ihnen ab. / Es drängt sie zu wachsen, aber beherrscht sie nicht.“ Tao leitet seine Geschöpfe nicht durch Drohungen und Angst, sondern durch das Wissen, daß alles Leben mit seinem Leben erfüllt ist und daß das Gefühl, lebendig zu sein, für alle wohltätig ist, für die Erleuchteten ebenso wie für die Unerleuchteten.

Es ist eine allgemeine Eigenschaft philosophischer Bezeichnungen, daß sie mehr als einen einzigen Gedanken ausdrücken. Dies ist der Fall bei dem Begriff von Teh. Teh wird gewöhnlich mit „Tugend“ übersetzt; dies geschieht jedoch oft mit Entschuldigungen, weil das Wort den Reichtum der Gedanken, die sich in dieser Vorstellung verkörpern, anscheinend in ungenügender Weise wiedergibt. Eines der Wurzelzeichen, aus denen das Schriftzeichen be-

steht, ist . Es stellt eine Vielzahl von Ideen dar, die alle bemerkenswert sind und zu unserem Thema passen. Es kann für das „physische Herz stehen, das auch als Sitz des Verstandes und daher der Intelligenz angesehen wird“, und wird in übertragenem Sinn als das „sittliche Herz der Natur“ verstanden (Herbert A. Giles, *Chinesisch-Englisches Lexikon*). In Kapitel 38 finden wir, daß ein Unterschied zwischen „hohem Teh“ und „niederm Teh“*) gemacht wird; das gibt einen Hinweis auf die umfassendere Bedeutung dieses Ausdrucks. Das hohe Teh, wie es im Text steht, scheint jene reine, harmonische, spirituelle Eigenschaft darzustellen, die sowohl im Menschen wie auch in der Natur gegenwärtig ist, ähnlich dem Prinzip Buddhi in der indischen Philosophie, während das niedere Teh das ist, was auf der menschlichen Ebene unter Tugend verstanden wird. Das eine bedeutet wirkliches Wissen und wirkliche Weisheit, während das andere die Eigenschaften von Glauben und Güte und eine sittliche Lebensführung darstellt.

*) Ellen M. Chen, *The Tao Te Ching*, Paragon House, 1989, S. 145–149.

Durch die Ausübung des niederen Teh wachsen wir also zur Weisheit des hohen Teh und von da weiter zum vollkommenen Wissen und zum reinen Geist von Tao. Diese Transzendenz ist im philosophischen und religiösen Denken kein ungewöhnliches Thema. Dieser Weg der Evolution von unserer materiellen zu unserer spirituellen Natur vollzieht sich jedoch während des Verlaufs der Involution oder Schöpfung umgekehrt.

Das *Tao Teh King* gibt den Bericht von diesem Prozeß der Manifestation in seiner knappen Art in den ersten Zeilen des einleitenden Kapitels. Teh, „das moralische Herz oder die Natur“ wird hier dargestellt als „der Name in seinem äußeren Aspekt, die Mutter aller geschaffenen Dinge“. Teh ist die Erweiterung von Tao und wirkt als Mittler zwischen dem schöpferischen reinen Geist und jenen Wesen, die der Existenz in den materiellen Reichen bedürfen. In Kapitel 42 spricht die Erscheinung der Dualität aus der Einheit mit dem Zutreten des Teh-Prinzips und schildert seine Rolle beim Vorgang der Schöpfung.

Im Tao ist die Einheit des Lebens,
In der Einheit ist die Zweiheit des Lebens,
In der Zweiheit ist die Dreiheit des Lebens,
In der Dreiheit haben alle Wesen Leben.

Die Beziehung zwischen Tao und Teh ist eines der weit verbreitetsten Themen in den religiösen und mythologischen Überlieferungen. Ihre Eigenschaften werden gewöhnlich durch die Rollen des männlichen und weiblichen Prinzips in der Natur dargestellt. Viele Beispiele beruhen auf dieser Paarung von Vater Zeit (Ewigkeit) und Mutter Natur (Manifestation): Brahmā und Prakriti bei den Hindu. Odin und Frigga in der nordischen Mythologie, und der ägyptische Osiris und Isis, um nur ein paar zu nennen. Es ist interessant zu beobachten, wie die eine Idee von Teh, die der Tugend, ihre Bedeutung von dem anderen Aspekt von Teh herleitet: dem einer nährenden Mutter, die ihren Kindern Geburt und Leben schenkt; das war schon immer eine Darstellung sittlicher Werte.

Die Bedeutung von Wu 無 ist unleugbar ein entscheidendes

Thema in dieser Philosophie und wird vielleicht am häufigsten mißverstanden. Wu wird als „nicht“ im Sinne von „ohne“ erklärt, aber es besteht kein Zweifel, daß sein Sinn weitaus bedeutsamer ist, wenn es im *Tao Teh King* angewendet wird. Im Chinesischen gibt es viele andere Worte, um das Negative auszudrücken; bemerkenswerterweise ist für jedes Wort ein Schriftzeichen zu finden, das, so ähnlich wie ein Antonym, die entgegengesetzte Bedeutung gibt. Die gegensätzliche Idee von Wu ist Yu 有, „haben, besitzen“. Wir finden das Wort Yu im *Tao Teh King*; es drückt den Wunsch nach irdischem Besitz aus, Unwissenheit und die kleinsten edlen menschlichen Wesenszüge. Im Hinblick auf diesen Gedanken entwickelte sich unsere Erklärung für Wu von dem einfachen „nicht“ oder „ohne“ in das philosophische „keine irdischen Wünsche hegen“, oder von den Eigenschaften des niederen Selbst nicht berührt zu werden. Wenn wir das Schriftzeichen in seine einzelnen Teile zerlegen, können wir die Grundzeichen erklären und weitere Einsichten werden offenbar.

無 Wu

↑ „Mensch“ (Giles)

仁 „Eine innere, spirituelle Liebe zur Menschheit“ (Giles)

十 Die Zahl zehn, ein Symbol für den „Geist, der in die Materie eintritt“ (Mears, Einleitung)

卅 Die Trinität, in der „alle Dinge leben“ (Mears, Kap. 42)

灬 „Feuer oder Flamme“ (Giles),
bedeutet vernunftbegabtes
Selbstbewußtsein.

Wenn Wu auch oft in Verbindung mit einem anderen Wort gebraucht wird, um seine Bedeutung deutlicher zu machen, so wird es auch als selbständiger Gedanke allein gebraucht. Ein tiefgründi-

ges Beispiel wird in Kapitel 11 angeführt (Schrägschrift hinzugefügt):

Dreißig Speichen umgeben eine Nabe,
die Brauchbarkeit des Rades besteht immer in dem
leeren *Innersten* [wu].

Du formst Tonerde, um eine Schale zu machen,
die Brauchbarkeit der Schale besteht immer in dem
leeren *Innersten* [wu].

Du sparst Türen und Fenster aus, um ein Haus zu machen,
die Brauchbarkeit für das Haus besteht immer in dem
leeren *Raum* [wu].

Daher kommt aus der äußeren Form Gewinn,
aber Brauchbarkeit kommt aus dem leeren Innersten.

Am besten ist Wu in seiner Beziehung zu dem Wort *Wei* bekannt. Der Ausdruck Wu Wei wurde leider wörtlich ausgelegt als sich des Handelns enthalten, mit der Nebenbedeutung, keine Verantwortung übernehmen. Die tiefere Bedeutung jedoch, die im philosophischen Zusammenhang gebraucht wird, könnte dem nicht entgegengesetzter sein. Das Zeichen Wei 爲 bedeutet „tun, machen, oder verursachen“, oftmals als „handeln“ übersetzt. Wenn wir unsere erweiterte Erklärung von Wu mit Wei verbinden, dann bekommt der Ausdruck eine bedeutsamere Botschaft, „beherrsche nicht die Handlung“. In Kapitel 3 und 63 lesen wir *Wei Wu Wei*, handle, aber beherrsche nicht die Handlung, oder „handle durch die Aktivität des inneren Lebens“. Wie schon gesagt, die Betonung liegt klar auf dem Handeln.

Deshalb macht es der selbstbeherrschte Mensch
zu seiner Aufgabe, im Inneren Leben zu wohnen;
er lehrt, nicht durch Worte, sondern durch Taten:
er veranlaßt alle Wesen zum Handeln, er versagt
sich ihnen nicht;

er gibt ihnen Leben, aber er nimmt sie nicht in Besitz;
er handelt, aber er erwartet keine Belohnung;
er bringt Vollkommenheit zuwege, aber er erwartet keine
Anerkennung.

– Kap. 2

Dieser Grundsatz von Wu Wei durchdringt alle Schichten des Lebens. Selbst Tao offenbart sich durch Wu Wei; es handelt, doch bleibt es ohne Bindung an die Früchte der Handlung. Ebenso wie wir unsere Pflichten ohne Bindung an das Ergebnis erfüllen sollten, ebenso vollbringt die große alles durchdringende Kraft ihre Wunder des Lebens. Wenn Tao sich des Handelns enthielte, dann gäbe es weder das Universum noch jedwedes Leben. Glücklicherweise handelt Tao und verleiht allem Leben ein Ziel der Entwicklung, freien Willen und die Verantwortung der Selbstbestimmung.

Im dritten Kapitel der *Bhagavad-Gītā* finden wir die einfache Zeile: „Alle Geschöpfe handeln gemäß ihrer Art; was sollte also demnach die Wirkung einschränken?“ Die großen Weisen haben uns immer ermahnt zu handeln, aber aufgrund der wohlwollendsten und selbstlosesten Motive; denn ebenso wie ein Damm die Strömung eines mächtigen Flusses zurückstauen kann, so können wir den Schwung unserer Evolution bremsen, wenn wir Untätigkeit zur Gewohnheit machen.

Es kommt selten vor, daß man eine ganze Philosophie in so wenigen Worten ausgedrückt findet. Die chinesische Sprache ist an sich sehr prägnant, und besonders im *Tao Teh King* hat sie die zweifache Eigenschaft, unmittelbar erfrischend zu sein und tiefeschürfend subtil. Durch seine Sparsamkeit an Worten hat dieser alte Klassiker seine Unverfälschtheit die Zeiten hindurch bewahrt und bietet sich uns in einer inspirierenden modernen Weise dar. Schließlich erkennen wir die Botschaft von Lao-Tse als tief mystisch. Auf dieser Ebene können wir uns vielleicht am besten mit ihr identifizieren, denn sie erreicht uns aus unserer gemeinsamen Frühzeit, dieser zeitlosen Vergangenheit des zeitlosen Seins.

– Mark Davidson

DIE WEISHEITSLEHREN DER HOPI

Eloise Hart

VIELES von der Weisheit der Indianer ist in Symbolen niedergeschrieben – in einer Sprache ohne Buchstaben oder Töne, die zu dem Teil unseres Wesens spricht, der sich erinnert. Leider sind wenige von uns in der Lage, mit diesen Vorstellungen in Berührung zu kommen, die uns in vergangenen Leben wohl alles bedeutet haben. Es ist vielleicht hilfreich, wenn wir über die mögliche Bedeutung der prähistorischen Bilderschriftzeichen nachdenken, die in ganz Amerika zu finden sind. Viele von ihnen haben die Form von Kreisen, Figuren, Kreuzen, Hakenkreuzen und symbolisch geformten Tieren, Menschen und Göttern.

In der *Geheimlehre* gibt H. P. Blavatsky Erklärungen: Der Kreis (das Ei oder die Scheibe) stellt den unendlichen Raum dar; das Universum bevor das Leben begann, sozusagen schlummernd im Zustand des unbewußten Nichtseins; das Göttliche, aus dem alles hervorgeht und zu dem alles zurückkehrt. Ein Punkt in einem Kreis deutet den Keim des manifestierten Lebens an, worauf der Kreis ein begrenztes Gebiet wird, das durch das menschliche Verständnis oder durch den Bereich seiner erkennbaren Tätigkeit abgegrenzt wird – jenseits dessen sich das Unerkennbare „für immer“ erstreckt. Der Punkt, der zu einer Linie verlängert wird, weist auf die Dualität hin: Geist und Materie, Himmel und Erde und die unzähligen hellen und dunklen Eigenschaften yang-yin, die im ganzen offenbaren Dasein anzutreffen sind. Wenn die waagrechte Linie von einer senkrechten geschnitten wird, weist das auf menschliches Leben hin. Die Kreislinie kann jetzt verschwinden und das Kreuz bleibt übrig, das Symbol vom Abstieg des Geistes in die Materie, oder eines göttlichen Wesens in das Erdenleben. In einigen Kulturen bedeutet das Kreuz die Vervollkommnung, das Gleichgewicht spiritueller und materieller Kräfte, das sich einstellt, wenn ein Mann oder eine Frau erleuchtet ist.

Bei den Indianern bleibt ein Teil des Umkreises erhalten und bildet ein Hakenkreuz – das uralte Symbol der anfanglosen, endlosen Bewegung des Lebens; der zyklischen Zeitperioden und der sich spiralförmig bewegenden kosmischen Kräfte. Die Hindus schreiben diese ewig dauernde, rhythmische Bewegung dem periodischen Ausatmen und Einatmen Brahmas zu: dem Erwachen und Einschlafen riesiger Weltsysteme. Die Griechen sprechen von dem Logos oder Wort, der gleichzeitig Klang, Schwingung und Bewegung ist, und das universale Leben erweckt.

Es ist bemerkenswert, daß die Berichte der indianischen Stammes-Ältesten von Nord-Arizona, wie es in Frank Waters *Das Buch der Hopi**) berichtet wird, erstaunliche Ähnlichkeit mit griechischen, römischen, asiatischen, persischen und anderen Berichten aufweisen, die von der Zerstörung aufeinanderfolgender Kontinentalssysteme der Erde abwechselnd durch Feuer und Wasser sprechen. Sie erzählen von der periodischen Umkehr der Erdpole und von den sechs unsichtbaren Begleitern unseres Erdglobus, die entsprechend den unsichtbaren Seelen oder „Körpern“ von Menschen und allen beseelten Wesen aus spirituellen, mentalen, psychologischen und astralen Energie-Substanzen aufgebaut sind.

In der Überlieferung der Hopi begann die Schöpfung vor der Zeit selbst, als es im unendlichen Raum nur eine unermessliche Leere im Geist des Schöpfers, Taiowa, gab. Dann erdachte er das Endliche, und sein Gedanke schuf Sótuknang, der helfen sollte, Leben zu erschaffen und das Universum, dem göttlichen Plan entsprechend, zu entwerfen. Sótuknang ballte aus den endlosen Bereichen des Raumes die Substanz zusammen, die in Erscheinung treten sollte, ordnete sie zu Formen und schuf neun universale Reiche. Er versammelte die ursprünglichen Wasser und setzte sie in die Universen; er ballte auch uranfängliche Luft und bestimmte ihre Kreisläufe.

Dann ging Sótuknang zur Ersten Welt und schuf das Spinnenweib – diese wunderbare Symbolgestalt, die aus sich selbst die mannigfaltigen Formen der karmischen Illusionen hervorbringt

*) Diese Schöpfungsgeschichte der Hopi stammt aus Frank Waters bemerkenswerter Schilderung der Hopi Überlieferungen, zuerst veröffentlicht 1963 [deutsche Ausgabe 1980].

und die seitdem immer ihren Kindern hilft und sie unterstützt. Das Spinnenweib häufte etwas Erde auf, vermischte sie mit Speichel und formte daraus zwei Wesen. Sie bedeckte sie mit ihrem Umhang aus dünner, weißer Substanz und sang das Lied der Schöpfung. Als sie den Umhang wegzog, setzten sich die Zwillingwesen auf und fragten: „Wo sind wir? Warum sind wir hier?“

Der Weisung des Spinnenweibes folgend verfestigte der eine Zwilling die Erde, der andere füllte die Welt mit Musik, so daß alle Schwingungszentren entlang der Weltachse in Harmonie zitterten und bebten. So wurde die gesamte Welt ein Instrument, und der Klang wurde das Mittel, Botschaften an den Schöpfer zu bringen. Nachdem sie das vollendet hatten, wurden die Zwillinge den Polen der Erde zugewiesen, damit sich diese harmonisch drehen sollten.

Jetzt bekleidete das Spinnenweib die Erde mit Bäumen und Blumen, Vögeln und Tieren; und so wie sie die Zwillinge geschaffen hatte, so schuf sie acht menschliche Wesen aus Erde in vier Farben. Sótuknang gab diesen ersten Männern und Frauen Sprache, Weisheit und die Kraft, sich zu vermehren. Er sagte zu ihnen: „Ich gebe euch diese Welt, um darin zu leben und glücklich zu sein. Aber denkt daran, liebt und verehrt den Schöpfer in allem, was ihr tut.“

In ihrer Reinheit des Herzens erkannten diese Menschen, daß die Erde ein lebendiges Wesen war, so wie sie selbst. Sie wußten, daß, wenn auch die Sonne ihr Vater war, ihre und der Erde Lebenskraft doch vom Schöpfer stammte. Obwohl sie von verschiedener Farbe waren, fühlten sich diese ersten Menschen als Einheit und verstanden die Nöte der anderen. Allmählich vergaßen sie jedoch ihren Schöpfer. Die Tiere zogen sich zurück, wurden wild, und die verschiedenen Rassen trennten sich voneinander.

Glücklicherweise erinnerten sich ein paar in jeder Gruppe und bemühten sich, einträchtig mit ihren Brüdern zu leben. Als die Zustände auf der Erde so zwieträftig geworden waren, daß Sótuknang gezwungen war, eine neue Welt zu schaffen, teilte er diesen wenigen mit, daß sie, wenn sie ihrem inneren Wissen „der Weisheit aus der Mitte oben auf ihrem Kopf“ folgten, verschont werden sollten, um den Anfang einer neuen Rasse zu bilden. Als sie das hörten, machten sich diese wenigen aus allen Teilen der Welt auf, um einen sicheren Ort zu suchen. Von innerer Weisheit geführt, kamen sie schließlich zu einem Hügel des Ameisenvolkes; dort wur-

den sie willkommen heißen und unter die Erde geführt. Dem mystischen Denken der in der Wüste lebenden Indianer war ein luftdichter, mit Vorräten reichlich versehener Raum unter der Erde zweifellos ein ebenso geeignetes Symbol für den Ort, wo die Lebenssamen bewahrt werden können, wie die Arche Noah.

Unterdessen wurde alles auf dem Land, im Wasser, und in der Luft eingäschert. Von der Verderbtheit der früheren Welt blieb nichts übrig. Als ein neues Land fertig war und bereit für das neue Leben, traten die Menschen in Erscheinung und kamen in eine schöne, größere Zweite Welt. Wenn sie sich auch in alle Richtungen zerstreuten, waren sie doch im Geiste eng verbunden und konnten sich sehen und miteinander sprechen, indem sie ihre besonderen Kräfte gebrauchten. Leider gaben auch sie Streit und Meinungsverschiedenheiten nach, und die wenigen, die harmonisch gelebt hatten, wurden abermals vor der katastrophalen Zerstörung sicher unter die Erde geführt. Diesmal wurden die Zwillinge von ihren Standorten an den Polen abberufen, und die Erde „schwankte aus dem Gleichgewicht, da niemand sie überwachte; sie drehte sich wie verrückt um sich selbst, dann überschlug sie sich zweimal. Berge stürzten mit großem Klatschen in die Meere; Meere und Seen überfluteten das Land; und als die Welt durch den kalten und leblosen Raum wirbelte, gefror sie zu festem Eis“ (S. 32).

Als die Zwillinge zu ihrem Posten zurückkehrten und das Eis schmolz, war eine neue Welt hergestellt. Diesmal bauten die Menschen große Städte und hervorragende Kulturen, aber sie entdeckten, daß, je weiter sie sich entwickelten, es um so schwieriger war, sich an die Gebote des Schöpfers zu erinnern und sie zu befolgen. Viele wurden habsüchtig und böse; einige mißbrauchten ihre kürzlich erworbenen Kräfte der Fortpflanzung, andere ihren Verstand. Diesmal wurde die Welt durch Wasser zerstört: „Wellen höher als Berge überrollten das Land, Kontinente brachen auseinander und versanken im Meer“ (S. 34). Die wenigen guten Menschen überstanden die Flut heil in hohlen Schilfrohren und auf Treibholz. Sie folgten ihrem inneren Wissen und kamen schließlich zu einer neuen Welt namens Túwaqachi; dieser Name bedeutet „Vollständige Welt“. Dies besagt nicht nur, daß die Erde ihre äußerste Verkörperung erreicht hat, sondern auch, daß die Menschen während dieser Periode „vollkommen“ werden konnten.

Als sie in Túwaqachi auftraten, trafen die Indianer Másaw, den Geber des Feuers und den Hüter und Beschützer der Vierten Welt. Er sagte ihnen, es sei Zeit für sie, sich am universalen Plan des Schöpfers zu beteiligen und sich auf See nach Norden, Süden, Osten und Westen zu wenden (S. 48). Die Klane machten sich gehorsam auf den Weg, einige in der einen Richtung, andere in einer anderen, aber alle kehrten zum Zentrum zurück, ehe sie sich in eine neue Richtung aufmachten. Dieses Zentrum, das in der jetzt trockenen Hochebene liegt, wo Arizona, Neu-Mexiko, Colorado und Utah sich treffen, war ihrer Meinung nach das magnetische und spirituelle Zentrum des Kosmos, entstanden am Treffpunkt der nord-südlichen und ost-westlichen Weltachse, an denen die Zwillinge ihre Schwingungsbotschaften entlangsenden und die Rotation des Planeten überwachen.

Während dieser Wanderungen hinterließen die Klane Kennzeichen und Botschaften auf Felsen oder auf Hügeln gemalt, von denen viele noch erhalten sind. Nicht alle kamen zum Zentrum zurück; einige ließen sich irgendwo nieder und verloren die Verbindung mit ihrem Ursprung und ihrer Gemeinschaft. Von denen, die zurückkamen, verstanden nur wenige, was der Schöpfer mit diesen Reisen bezweckt hatte – das war, spirituell ausgedrückt, ein Streben nach Reinigung, nach Entdeckung, und um die Wahrheit, die Schönheit und die Liebe zu erlangen, die sie befähigen würden, ihrem Volk zu helfen.

Die Feuer-, Flöten-, Schlangen- und Sonnenklane begannen ihre Wanderung zusammen, begleitet von zwei heuschreckenartigen Insektenwesen – eine Abart von Humpback Flute Player Kókopilau (dem buckeligen Flötenspieler K.). Abbildungen dieser Gestalt wurden überall in Amerika gefunden; jede ist anders, aber alle haben einen Höcker oder Pocken auf dem Rücken, der die Gaben oder Samen enthält. Wenn diese ausgesät werden, schenken sie allen lebenden Wesen Leben und Unterhalt. Wenn die Stammesmitglieder von Gefahr oder Krankheit bedroht wurden, dann spielten die beiden Insektenwesen so sanfte Weisen, daß alle Gefahr abgewendet, die Krankheit überwunden und der Geist der Menschen aufgerichtet wurde. Wenn die Nahrung knapp war, dann beschleunigte ihre Musik das Wachstum und ließ die Samen des Kornes, der Melonen und der Blumen reifen, die sie aus dem Vor-

rat auf ihrem Rücken ausgesät hatten.

Die Stämme, die mit dem Bärenklan gingen, wurden von anderen Kachinas begleitet (Kókopilau wird als ein Kachina angesehen). Kachinas sind Geister, die menschliche Gestalt annehmen, um bei diesen frühen Wanderungen zu helfen und sie zu leiten. Ihre Aufgabe war ähnlich wie die der *Mānasaputras* (Söhne des Geistes) in der Hindu-Überlieferung; sie leiteten, erleuchteten und beschützten die junge Menschheit. Sie sind lebende Symbole des universalen Geistes, der alles verkörpert, was wir erstreben, alles, was wir werden sollen.

Als sie nach dem Süden zurückkehrten, machten einige Klane auf ihrem Wege halt, um die Große Rote Stadt des Südens, wie die Hopi sie nennen, zu bauen. Die Stadt war von einer hohen Mauer völlig umgeben, und besaß eine riesige, vierstufige Pyramide. Auf dem unteren Stockwerk belehrten die Kachinas die Schüler in der Geschichte und der Bedeutung der vier Welten; auf der zweiten Stufe wurden psychologische und physiologische Lehren erteilt, damit die Neophyten die feineren Kräfte ihres Geistes verstehen konnten und wie der Große Geist im Menschen wirkt. Die Lehre der dritten Stufe legte besonderen Wert auf die heilsamen Anwendungen der Pflanzen, und auf der obersten Stufe wurden den kenntnisreichsten und vertrauenswürdigsten Einzuweihenden Geheimnisse enthüllt: welche Wirkung die Himmelskörper auf das Klima der Erde, auf die Feldfrüchte und auf die Lebewesen haben; Geheimnisse über die neun Universen: ihren Lebenszyklus, ihre Bewohner und ihre gegenseitigen Beziehungen; die spirituellen Möglichkeiten der Menschen und wie wichtig es ist, „die Tür oben in ihrem Kopf“ offenzuhalten, damit sie mit ihrem Schöpfer reden können.

Als diese Große Rote Stadt aufgegeben wurde, zogen die Kachinas, die ihren Auftrag erfüllt hatten, ihre sichtbare Gegenwart zurück; sie versprachen jedoch, wiederzukommen, falls ihre Hilfe gebraucht werde. Die allgemeine Überlieferung vertritt die Ansicht, daß sie jedes Jahr aus ihren Wohnstätten oben auf den Gipfeln der San Franzisko-Berge nahe bei Flagstaff, Arizona, rechtzeitig zu den Zeremonien der Winter-Sonnenwende heruntersteigen, daß sie sechs Monate bleiben und nach der Sommer-Sonnenwende Ende Juni wieder fortgehen. Diese unsichtbaren Kachinas erhe-

ben das Bewußtsein aller, die ihre Nähe spüren, und befähigen sie, wenn auch nur für kurze Zeit, sich in die Fünfte Welt (oder die Ebene der Erkenntnis) zu „erheben“. Obwohl wir jetzt nach geschichtlicher Berechnung in der Vierten Welt oder Ebene leben, bleibt nach den Hopi-Ältesten unser Bewußtsein in der Dritten Welt, bis wir unsere spirituelle Verantwortung erkennen und auf uns nehmen. Wenn wir das tun, werden wir in höhere Welten „aufsteigen“, und werden eines Tages Kachinas, „hochgeachtete Geister“, die von sich wissen, daß sie endliche Teile des Unendlichen sind – denn wir sind eng miteinander verbunden. Wir und sie haben unzählige Zeiten der Unschuld und der Verderbtheit, wiederholte Umwandlungen und Wiedergeburten durchlebt; und jedesmal sind wir in einer neuen und besseren physischen und psychologischen Umgebung mit neuen Entwicklungsmöglichkeiten in Erscheinung getreten. Ebenso wie sie werden wir vielleicht von unseren Reisen durch die entlegenen Welten, Planeten und Sterne zurückkehren und Gaben mitbringen, um unseren jüngeren Brüdern auf ihrem Entwicklungspfad zu helfen. Die Hopi sagen, unsere Reise wird uns durch jedes der sieben Universen führen, wo wir schließlich die neunundvierzig Stufen unseres evolutionären Wachstums vollenden werden und in eine Achte und Neunte Welt aufsteigen, deren Wesen unser gegenwärtiges Vorstellungsvermögen übersteigt.

Die Vorstellung, daß es eine kontinuierliche Folge des Lebens durch viele Welten gibt, ist den Schülern der vergleichenden Religionsgeschichte nicht neu: daß die Erde ein Wesen von vielgestaltiger Form ist, ebenso wie wir mit unseren verschiedenen inneren Seelen oder „Körpern“; und daß der Globus, auf dem wir leben, der vierte von sieben Erden ist – „er hat seine eigene Sonne, seinen Mond und Satelliten und bildet ein kleines eigenes Sonnensystem“ (S. 175 deutsch). Auf drei Globen haben wir in der Vergangenheit gelebt, und auf drei weiteren werden wir in der Zukunft leben. Die Mystiker aller Zeiten weisen auf die jenseitigen Wunder als auf die „Inseln“, die „anderen Wohnungen“ der Erde hin, und auf „Räder innerhalb von Rädern“. Der aztekische *Codex Vaticanus* erwähnt die vier früheren „Welten“ und nennt sie die sieben wandernden Klane, die von den sieben Höhlen in Aztlán kamen (Opus cit S. 127).

Diese Lehren wurden während der heiligen Zeremonien in den unterirdischen Kivas der Hopi mitgeteilt (Kiva bedeutet „untere Welt“), wo kein Fremder zugelassen ist. Hier im Leib der Erde entstand die Geschichte von der Erschaffung der Menschheit und dem aufeinanderfolgenden Neuaufstehen. Ein kleines Loch im Boden der Kivas stellt den Ort des vorhergehenden Auftauchens dar, ein weiteres im Dach ermöglicht den Teilnehmern einen Blick auf das Universum, das man erkennen wird, wenn sie ihre höheren Fähigkeiten entwickeln werden. Selbst jetzt, so wurde ihnen gesagt, hat das Emporkommen begonnen. Samen des neuen Lebens keimen in den Seelen bescheidener Menschen in der ganzen Welt, und Samen derselben Art werden auf den Sternen ausgesät. Das zu wissen, zu verstehen was es in sich schließt, bedeutet das Emporkommen in die Fünfte Welt.

Was sind diese Samen, und die, welche Kókopilau aussäte? Könnten sie die Wahrheiten sein, die archetypischen Ideen, die Einzelmenschen und Rassen inspirierten, nährten und leiteten seit sie zuerst in die menschliche Seele eingepflanzt wurden? Wahrheiten, die rings um uns zu finden sind – eingeschlossen in die einfachsten Symbole?



Wie eine Hyazinthe, die aus einer Knolle kommt, so ist unsere Persönlichkeit die Blüte dieser Jahreszeit. Nächstes Jahr ist es nicht dieselbe Blüte, aber sie kommt aus derselben Quelle und gleicht ihr. Genauso wie die Blüte die Knolle nährt, nähren wir unser Höheres Selbst durch unsere Erfahrung.

– HILDA G. LEWIS

EINE FRAGE ÜBER INTELLIGENZ KÜNSTLICHE UND MENSCHLICHE

I. M. Oderberg

DAS COMPUTERZEITALTER hat Kontroversen in das Interesse der Öffentlichkeit gerückt, die früher nur in technischen Zeitschriften, Büchern und Gelehrten Diskussionen behandelt wurden. Es wurden nicht nur Computerwissenschaftler und Techniker einbezogen, sondern auch Philosophen und andere. Der Kernpunkt des Streites dabei ist: Was *ist* der menschliche Geist? Ist er nur das Ergebnis von Vorgängen im Gehirn oder ist er etwas schwerer Bestimmbares, als die physische Forschung bis jetzt offenbart hat?

Das Metaphysische ist ein Aspekt der menschlichen Natur, der von den meisten Forschern der mechanischen Gehirntätigkeit bis jetzt ignoriert wurde, ebenso von den begeisterten Anhängern der Vorstellung, daß in Zukunft eine künstliche Intelligenz geschaffen werden kann, die *jeder* gegenwärtigen Leistungsfähigkeit des Gehirns gleichkommt und sie übertrifft. In diesem metaphysischen Bereich der Erfahrung liegt z.B. die menschliche Reaktion auf die Schönheit mit allen ihren feinen Abstufungen. Die japanischen Ausdrücke *sabi* „gepflegte Einfachheit“ und *wabi*, das Gefühl für die Patina, die alte Objekte durch das Altern bekommen, selbst für grobe, rustikale Dinge, scheinen jenseits des Bereiches gewohnheitsmäßiger Erklärungen zu liegen, weil sie aus einem Empfinden kommen, das jenseits der Gefühle und außerhalb der logischen Fähigkeit liegt. Dasselbe trifft für ein Gefühl für das Wunderbare zu, für die Art des Humors, und auch für die Sehnsucht nach einer Ethik, die allen Menschen eingeboren ist, ob wir nun ihre *Begriffe* der Ethik und ihre Regeln des Verhaltens nach unseren westlichen Maßstäben als „primitiv“ oder als „geköstelt“ abstempeln.

Im vergangenen Jahrhundert prägte Georges Sorel, ein französischer Schriftsteller und Kommentator für Sozialphilosophie, den

Ausdruck „der Mythos des Fortschritts“ und machte darauf aufmerksam, daß das gepriesene Schlagwort des „Fortschritts“ die Menschen fast unmerklich versklaven könne. Ein moderner Autor hat darauf hingewiesen, daß die immer mehr zunehmende Reduzierung der Identität der Menschen bis zum Status von Ziffern, reinen Zahlen in Computerprogrammen – das alles im Namen von Fortschritt und Leistungsfähigkeit –, daß dieser Vorgang eine erkennbare Entwicklung zur Humanisierung der Menschheit eingeleitet hat.

Vor kurzem erschienene Artikel in den Nachrichten der Medien, wie zum Beispiel der von Malcolm Gladwell in *The Washington Post*, faßten Fragen zusammen, die verschiedenen Fachleuten Schwierigkeiten bereiteten. Gladwell bezieht sich auf die Turing-Theorie:

wenn eine Maschine so programmiert werden könnte, daß sie auf Fragen so überzeugend und intelligent antworten könnte wie ein Mensch, dann wäre sie in gewissem Maße menschlich oder man könnte vom Computer sagen, daß er der menschlichen Intelligenz gleichwertig sei. *)

Alan Turing, der britische Mathematiker, der die Tür zur Entwicklung der Computerwissenschaft öffnete, schien jedoch zu glauben, daß Maschinen wohl *einige* der Denkvorgänge des Geistes genau gleich ausführen könnten, daß jedoch auf anderen Gebieten des Denkens keine Maschine fähig sei, den menschlichen Geist zu kopieren. Gladwell fügt hinzu, daß „Theoretiker die Überzeugung anfechten, künstliche Intelligenz (KI) könne der Intelligenz einer Person entsprechen“.

Wir sollten wirklich zwischen menschlicher Intelligenz und Geschicklichkeit unterscheiden, denn Kreativität wird zum Beispiel in den Antworten und Erklärungen in der menschlichen Unterhaltung gebraucht. Geschicklichkeit kann jeden Tag von Maschinen bewiesen werden, die komplizierte mathematische Berechnungen ausführen, selbst wenn sie andere Sonderaufgaben erfüllen, die Fündigkeit verlangen.

*) *The Los Angeles Times*, 30. April 1990, Metro (Science) Section, S. 2.

Obwohl man gewöhnlich dachte, der Geist sei eine Funktion der Gehirnzellen, wurde eine andere Vorstellung durch fortgeschrittenere Forschung vorgestellt: Das Gehirn ist der Schauplatz von elektrischen Vorgängen, von Kreisläufen der Energie. Einige Vorkämpfer hoffen, daß ein Versuch, den Kreislauf nachzubilden, indem man elektronische Ausrüstung zusammen mit modernen Computermodellen benützt, schließlich *alles* nachmachen wird, was der menschliche Geist fertigbringt, und in der Zukunft noch mehr erreichen wird. Wenn der Geist jedoch *nur* ein mechanischer Vorgang ist, wie steht es dann mit den einfallsreichen Errungenschaften großer Künstler und Wissenschaftler, wie zum Beispiel Einstein, der behauptete, daß die Intuition hilft, Probleme zu lösen, indem sie einen Überblick über die gesamte Frage, die erforscht wird, aufblitzen läßt? Der menschliche Geist hat die Zeitalter hindurch die Fähigkeit gezeigt, sich etwas vorzustellen, zu erschaffen, auszudenken, intuitiv zu erkennen: dies alles und andere Fähigkeiten in einem vielschichtigen Vorgang, der viel komplizierter ist als die eingleisige Arbeitsweise des Computers. Es ist das menschliche *Verständnis auf vielen Ebenen tätig*, ohne sich zu verwirren oder frühere Tatsachen auszulöschen, das sich so sehr von der mechanischen, eingleisigen Leistungsfähigkeit des Computers an sich unterscheidet.

Anstatt den Geist als eine Auswirkung, ein mechanisches Ergebnis von physischen Vorgängen anzusehen, wollen wir ihn einmal als ein Wesen an sich betrachten. Eine alte griechische Quelle ist der Ansicht, daß der Geist aus *logistikon* besteht, einer rationalen Fähigkeit, oder wenn Sie wollen, einem Computer, und *nous*, Intellekt, Intelligenz. Unsere Kultur, die nach immer mehr Technologie strebt, hat eine gleichermaßen gründliche Erforschung der Feinheiten des menschlichen Wesens mißachtet. In einigen orientalischen Schriften wird der Geist in sieben unterschiedlichen Ebenen oder Ausdrucksformen eingeteilt, und nicht auf die begrenzte Dualität von Freuds bewußt/unterbewußt beschränkt oder auf das zusätzliche Überbewußtsein der späteren Forscher auf dem Gebiet der Psychologie.

Wie kann eine Maschine dazu gebracht werden, daß sie die menschliche Beschaffenheit, die menschlichen Schwierigkeiten, seinen Charakter und ähnliches versteht, wie es zum Beispiel in

Shakespeares *König Lear* dargestellt wird? Wenn wir in einen Computer alle sachdienlichen Angaben einspeisen würden, die benötigt werden, um das Theaterstück wiederzugeben, dann würde der Computer uns mitteilen, daß es von einem König und seinen drei Töchtern handelt und dann die Ereignisse in linearer Reihenfolge wiedergeben. Wie könnte eine Maschine irgendeine Vorstellung der menschlichen Erfahrung vermitteln: das emotionale Leiden durch die unangebrachte Zuncigung des Königs; die Undankbarkeit, Habgier, die Begierde anderer Personen; die Treue von einer unbeachteten Seite, alle diese Gefühle, die durch die Personen des Spieles ausgedrückt wurden?*) Was könnte ein Computer von den inneren Beweggründen der großen Wohltäter der Menschheit wissen? Wie könnte eine Maschine den Heldenmut vieler unbesungener Einzelner empfinden, die die Lasten des Familienlebens in schwierigen Verhältnissen tapfer tragen? Wie könnte er auf das Mitleid hinweisen, das die Wurzel der Selbstverleugnung ist?

Vor ein paar Jahren versuchte ein Computer-Enthusiast in London einen Freund zu beeindrucken, indem er sich zum Ziel setzte, die wunderbaren Verse von John Keats „Ode to Autumn“ wiederzugeben. Er gab der Maschine alle notwendigen Daten ein, die ihm verfügbar waren: Die Worte des Gedichtes, Reime, Versmaß und andere Kennzeichen des Gedichtes, die in der Computersprache ausgedrückt werden konnten. Aber die feine Musik entzog sich den Mitteln des Computers. Alles, was er anbieten konnte, war: „Es war Herbst und das Obst war reif. Hinweg waren die Rhythmen, die Herbst-Stimmung – die Zeit der Nebel und der saftigen Reife.“

Der Schlüsselbegriff für all dies ist das Verstehen, denn es betrifft viel mehr als das mechanische Wissen, das für die einfache mathematische Erklärung jedes Ausdrucks notwendig ist. Wir *verstehen* aufgrund unserer eingewurzelten ererbten Weisheit, die aus einem Wissen stammt, das aus Erfahrung gewonnen wurde. Des-

*) Eine Zusammenfassung der Beweisführung von Joseph Weizenbaum, Professor für Computerwissenschaft am Massachusetts Institute of Technology, wiedergegeben in „Artificial Intelligence: A Question of Understanding“, *Johns Hopkins Magazine* (31:2), April 1980.

halb bedeutet „Wissen“ im akademischen Sinn nicht dasselbe wie vertraut sein mit, sich erinnern, glauben oder auch verstehen. Wie kann ein mechanisches Gerät zwischen diesen verschiedenen eigentlichen Bedeutungen unterscheiden?

Marvin Minsky, ein führender KI-Forscher (künstliche Intelligenz) am Institut für Technologie in Massachusetts, erkannte die Vielschichtigkeit der Funktionen, die der Geist ausübt, und schrieb ein Buch mit dem Titel *The Society of Mind* (1985); darin bestreitet er, daß es so etwas wie einen *Einheitsgeist* gibt. Stattdessen hat er die Vorstellung, daß unsere Intelligenz wie *viele* einzelne Intelligenzen arbeitet, was er eine „Gemeinschaft“ von Intelligenzen nennt, und daß der Ursprung und die Evolution des Denkens und des Bewußtseins in der natürlichen und künstlichen Intelligenz zu finden ist.

In einem Artikel, der im vergangenen Jahr erschien,*) versucht er, sich mit vielen Meinungen auseinanderzusetzen, die im Gegensatz zu seiner eigenen stehen, daß die Gehirnvorgänge nur mechanisch sind und die „Quelle des Geistes“ nur eine bis jetzt nicht erkannte Tätigkeit des Gehirns ist. Zu den Begriffen, die er zurückweist, gehört der Ausdruck Bewußtsein. Er betrachtet ihn als eine „überbewertete Vorstellung“. Minsky fügt hinzu: „Bestimmt wurde noch kein Computer erfunden, von dem man sagen kann, daß er sich über das im klaren ist, was er tut; doch meistens sind es die Menschen auch nicht.“ Er gibt jedoch zu, daß die menschliche Vorstellungskraft viel weniger ist als die Leistung der Maschine und er ergänzt, daß „niemand weiß, wie Menschen diese Art des Denkens zustandebringen“.

Vielleicht hat er sich für solche Aufschlüsse noch nicht an der richtigen Stelle umgesehen. Wissenschaftler, die mit der Erforschung der „letzten Partikel“ beschäftigt sind und die Erscheinungen des Lebens auf Aktionen und Reaktionen begrenzen, die mit Materie und Energie verbunden sind, blicken nicht über das hinaus, was in ihren Laboratorien vor sich geht und ihre Spekulationen übersteigen nicht das, was sie „sehen“. John A. Wheeler, ein hervorragender Physiker, ist einer unter den wenigen, die heute

*) „The Intelligence Implant“, *Discover*, Oktober 1989, S. 58.

feststellen, daß der Forscher seine Ergebnisse bereits durch den Rahmen, mit dem er seine Experimente umgibt, beeinflußt und begrenzt. Wenn er das, was gesucht wird, abgrenzt, dann beeinflußt er oder sie die Art dessen, was gefunden wird. Wenn ein Experiment auf diese Weise, möglicherweise das Licht als einen Strom von Partikeln – Photonen – betrachtet, dann wird der Beweis dies wahrscheinlich bestätigen. Wenn jedoch das Experiment für die Wellentheorie des Lichtes geplant ist, dann werden wahrscheinlich die Bedingungen derart angeordnet werden, daß ein Ergebnis möglich gemacht wird, das aus der Wellentheorie entspringt. Dasselbe gilt für Untersuchungen über die Art des menschlichen Bewußtseins.

Ohne uns eingehend mit der Prüfung der technischen Literatur zu befassen, die auf die Ansichten der Forscher auf beiden Seiten der KI-Frage eingeht, stoßen wir auf überzeugende Beweise, daß der Mensch mehr ist als eine biologische Maschine. Wenn sich der physische Körper nach Krankheit oder Verletzung erholt, dann setzt der Wiederherstellungsvorgang zweckgerichtete *Intelligenz* voraus, die die Tätigkeit der Wiederherstellung leitet; dabei geht dieser Vorgang ohne die bewußte Leitung durch den Patienten selbst oder durch die Kenntnis dessen, was die komplizierten Vorgänge sind, die im Körper stattfinden, vor sich. Diese Genauigkeit kann nicht „zufällig“ sein oder durch nicht *organisierte* Vorgänge kommen. Wo es Anzeichen von geordneter Tätigkeit gibt, da muß irgendeine Art leitende Vermittlung vorhanden sein, die für die Ordnung verantwortlich ist. Wie können wir vernünftigerweise annehmen, daß keine leitende Kraft hinter dem Schauplatz tätig ist, kein Wesen oder kein ausführendes Organ? Vielleicht hat der Mißbrauch von Worten wie „Seele“ und „Geist“ während vieler Jahrhunderte unserer Zivilisation unsere Augen für die wahre Quelle blind gemacht, bei der man Antworten suchen sollte. Vielleicht ist es Zeit, die Frage der menschlichen Intelligenz und ihre Quelle auf neue Weise zu betrachten?



DIE MACHT DER IDEEN: DIE VERÄNDERUNG DES MENSCHLICHEN BEWUSSTSEINS*)

Rudi Jansma

WAHRSCHEINLICH haben die Wissenschaftler zu keiner anderen Zeit der Vergangenheit so viel über das Leben gewußt wie in der heutigen Zeit. Dank der Technologie, der Erfindung des Mikroskops und anderer Instrumente, und der Entwicklung fortgeschrittener Methoden der chemischen Analyse war es den Wissenschaftlern möglich, die Vielfalt der Formen in den Tier- und Pflanzenreichen mit allen Einzelheiten genau zu beschreiben und eine fortgeschrittene Klassifikation zu entwickeln. Wir wissen viel über Pilze, die im Boden des einstmals undurchdringlichen tropischen Dschungels lebten, von winzigen Insekten, die ausschließlich Blumen besuchen, die dichte Wälder überragen und selten blühen. Wir wissen von blinden Geschöpfen, die sechs Meilen unter der Oberfläche der Meere leben, und von den chemischen und physikalischen Prozessen, die in den Zellen von Pflanzen und Tieren stattfinden.

Zur Zeit der großen Weisen auf Erden wie Buddha, Lao-Tse, Sokrates oder Śankarāchārya wußte man wenig über diese wissenschaftlichen Einzelheiten. Paradoxerweise haben die Weisen aber stets eine hohe Ethik und richtiges Verhalten unseren Mitgeschöpfen gegenüber gelehrt; doch in dieser Welt, in der westliches Wissen und westliche Denkweise dominieren, war die Menschheit destruktiver und grausamer und zeigt weniger Mitleid und liebevolle Güte für die Natur als vielleicht in irgendeiner anderen Periode der bekannten Geschichte.

Warum ist das heute so? Welchen Fehler machen wir in unserem Verhalten? Warum sterben die Wälder in unserer Gegenwart an-

*) Vortrag, gehalten bei der C. P. Ramaswamy Aiyar Stiftung am 15. April 1990 in Madras, Indien.

statt zu blühen, und warum fliehen die Tiere, unsere Brüder, vor uns? Wir wissen, daß hinter jeder Handlung unser Denken steht, so daß wir, anstatt die äußeren Formen des menschlichen Verhaltens zu bekämpfen, den Fehler im Denken suchen müssen. Im Denken, verbunden mit dem Wunsch, wird Karma oder die Handlung geboren, und es ist das Denken, das Gut oder Böse, selbstsüchtige Befriedigung oder selbstlosen Dienst, wählt. Diese Wahl wird immer bleiben, und weit in der Zukunft wird es noch selbstsüchtige Männer und Frauen geben. Es ist die Aufgabe der Religion, den Geist auf das Höhere einzustellen, aber leider hat wahre Religion in weiten Teilen der Welt nachgelassen.

Weil unsere Gemüter sich von Ideen nähren, haben wir die Verpflichtung, den Geist, der nach Gutem und Schönem hungert, mit den richtigen Ideen zu ernähren. Gibt man der Welt schlechte Ideen, wird die Welt leiden: bei guten Ideen wird sie in Freude gedeihen. Wir leben in einer ganz besonderen Zeit, in der jedermann, wenn er möchte, beinahe überall auf der Erde zu jedem niedergeschriebenen philosophischen und religiösen Erbgut der gesamten Menschheit Zugang findet. Daher haben wir die Möglichkeit, die universalen und ewigen Werte, die das Herz dieses Erbgutes bilden, herauszusuchen. Ich habe sieben grundlegende Vorstellungen ausgewählt, die zum Verständnis der Natur richtig sind und die mehr oder weniger in der ganzen Welt anerkannt zu sein scheinen. Diese können einen großen positiven Einfluß auf die menschliche Einstellung der Natur gegenüber haben. Es sind: 1) Leben und Tod oder zyklische Prozesse; 2) Kausalität; 3) Ökologie; 4) die Vielgestaltigkeit der Natur; 5) Evolution; 6) Geist und Materie; und 7) das Wissen über die Essenz der Natur. Auf drei von diesen will ich näher eingehen: Die Zyklen, die Kausalität und die Evolution.

Wirkungsgebiete und Kreisläufe werden als fundamental betrachtet: Die Bewegungen innerhalb des Sonnensystems, die Jahreszeiten usw. Der Unterschied zwischen dem westlichen und dem nicht-westlichen Denken kommt anscheinend daher, daß im Westen eine Anzahl von Prozessen als linear angesehen wird, während in anderen Kulturen die Kreisförmigkeit als allgemeine Tatsache betrachtet wird. Im Hinduismus gibt es zum Beispiel die Aufeinanderfolge der vier Yugas. Wenn die Menschheit das Ende des letzten oder Kali-Yuga erreicht hat, beginnt wieder ein neuer Zy-

klus mit dem ersten oder Satya-Yuga. Die Jaina sehen alle noch nicht befreiten Wesen gemeinsam durch einen zeitalterlangen Zyklus von Freude und Leid auf- und abgehen. Sie sprechen von einer nach oben gerichteten und einer nach unten gerichteten Hälfte des großen Zyklus, utsarpiṇī und avasarpiṇī genannt. Im Buddhismus gibt es das Rad von Geburt und Tod, das oftmals in dem bekannten Mandala abgebildet ist, in dem Yama, der Gott des Todes, das Rad mit fünf oder sechs Speichen in seinen Krallen hält. In dem Rad sind die Bereiche des Daseins abgebildet: das irdische, himmlische, höllische usw. Das Rad wird durch Habsucht und Zorn am Drehen gehalten, die beide die Folge von Unwissenheit sind.

Besonders heilig ist der Kreis bei den nordamerikanischen Indianern. Er stellt nicht nur den Zeit-Zyklus dar, sondern ist auch ein Symbol des Universums. Weil alle Punkte auf der Peripherie eines Kreises miteinander verbunden sind, symbolisiert er die gegenseitige Verbundenheit aller Dinge, und weil sie vom Mittelpunkt gleich weit entfernt sind, symbolisiert der Kreis die Bruderschaft, während das Herz eines jeden Menschen das Zentrum ist. Dieses Zentrum ist Wakan Tanka, der Große Geist, der in seinem höchsten Aspekt dasselbe ist wie Brahman bei den Advaitins in Indien.

Was die Kausalität angeht, so sind Karma oder damit verbundene Begriffe fast universal, obwohl sie in verschiedenen Kulturen nicht immer in der gleichen Weise aufgefaßt werden. Dies steht im Gegensatz zur westlichen Vorstellung von Chance und Synchronismus. In Indien wurde viel über Kausalität und die Beziehung zwischen Ursache und Wirkung diskutiert, woran sich alle großen Denker des Hinduismus, Buddhismus und Jainismus beteiligt haben. Der wichtigste Aspekt ist jedoch jetzt die Beziehung zwischen der moralischen Ursache und dem Ergebnis. Die Idee von Karma breitet sich von Indien, der Wiege so vieler Weisheit, über die ganze Welt aus, aber Karma ist noch weit davon entfernt, von den Wissenschaftlern akzeptiert zu werden.

Es ist für die Wissenschaftler nicht einfach, Karma anzunehmen. Man muß zuerst die Einheit von Bewußtsein und Materie akzeptieren, die Tatsache, daß das Spirituelle, das Mentale und das Physische mit jedem materiellen Ereignis verbunden sind. Wenn diese Gedanken jedoch erst einmal angenommen sind, dann wird jede

wissenschaftliche Theorie, die von diesem Augenblick an entwickelt wurde, im Einklang mit unserem höchsten spirituellen Verständnis stehen. Wir werden ganz natürlich versuchen, in Harmonie mit der Natur zu denken und zu leben, anstatt sie für unsere eigenen selbstsüchtigen Zwecke zu mißbrauchen.

In bezug auf die Schöpfung und die Entwicklung finden wir auf der ganzen Welt sehr viele unterschiedliche Meinungen. Evolution war in den vergangenen zwei Jahrhunderten in der westlichen Biologie ein grundlegender Begriff, eine Lehre sich verändernder Formen (und vielleicht einer sich verändernden Psychologie), wobei die treibende Kraft der Kampf ums Dasein oder der selbstsüchtige Wettkampf ohne irgendein anderes Ziel, als erfolgreicher zu sein als der Konkurrent ist. Das dogmatische Christentum verwirft die Evolution völlig und behauptet, daß Gott die Welt genauso geschaffen habe, wie sie jetzt ist. Der Jainismus scheint die Evolution auch abzulehnen, obwohl die Veränderungen der Formen durch seine Karma-Lehre erklärt werden. Das Wort Evolution bedeutet jedoch wirklich das Herausbringen dessen, was bereits im Innern vorhanden ist, und zwar nicht durch Kampf und Wettstreit, sondern durch einen Vorgang natürlichen Wachstums.

Ein Beispiel für Evolution kommt aus dem vorkolumbianischen Guatemala: Die Quiché-Mayas, die in den tropischen Bergen in Südguatemala lebten, schrieben im 16. Jahrhundert ihre Darstellung in einem Buch nieder, das als *Popul Vu* bekannt ist. Es ist eines der wenigen schriftlichen Dokumente von den eingeborenen Amerikanern, das das Eindringen der Europäer überleben sollte. Das *Popul Vuh* erklärt, kurz zusammengefaßt, daß am Anfang nur der Himmel war – keine Menschen, Tiere, Pflanzen, Götter oder Erde. Unter dem Himmel erstreckte sich das endlose Meer, und unter der Oberfläche des Meeres schiefen, von einem blaugrünen Licht umgeben, die sechs Götter, die zusammen Gott-7 genannt wurden. Ihr Name war Gucumatz, was die himmlische Schlange bedeutet, die mit den blau-grünen Federn des Sonnenvogels geschmückt war.

Dann trat das erste Ereignis ein: Zwei von den sechs Göttern, die den reflektierenden und den aktiven Aspekt des kosmischen Geistes darstellen, begannen miteinander darüber zu diskutieren, wie sie die Welt erschaffen sollten. Den Menschen stellten sie sich

so vor, daß er so stark sein sollte wie die Götter selbst, und dann stellten sie sich die Erde, die Berge, die Flüsse, die Pflanzen und die Tiere vor. Nur durch ihr Denken kamen diese Dinge ins Dasein, aber es geschah nicht alles gleichzeitig. Zuerst versuchten sie gemeinsam die Tiere das Sprechen zu lehren und sich ihres göttlichen Ursprungs zu erinnern, aber es mißlang ihnen. Dann schufen sie eine erste Menschheit, aber deren Körper waren biegsam und weich, und sie konnten nichts ins Leben rufen oder sprechen. Daher wurde diese erste Menschheit vernichtet. Eine zweite Menschheit wurde geschaffen, die stärker war, aber sie benützte ihre Fähigkeiten nicht, um zu den Göttern zu beten. Daher wurde auch sie vernichtet. Das Buch beschreibt weiter, wie der Geist und die höheren spirituellen Fähigkeiten des Menschen entwickelt wurden, und schließlich erreicht die Menschheit einen Zustand, in dem sie fertig ist. Von da an muß sie ihren langen Weg in die Zukunft gehen.

Ein bemerkenswerter Aspekt in diesem Buch ist, daß in dem Entstehungsprozeß des Universums der Geist zuerst hervorging. Der Entwicklungsprozeß war von Anfang an geplant und die tatsächliche Evolution, welche die Wirkung der geistigen Aktivität der Götter ist, bestand bereits. Dementsprechend unterscheidet sich die Wirkung nicht von der Ursache, dem Denken. Die Evolution wird stets von höheren Wesen geleitet, und das Göttliche ist immer anwesend bei – oder in – allem Sein. Den sogenannten Kampf ums Dasein gibt es nur an der Oberfläche des Lebens, weil das Vorhandensein des freien Willens die Wahl zwischen Selbstsucht und Altruismus unbedingt mit einschließt. Es bedeutet auch, daß es für den Evolutionsprozeß ein Ziel gibt, nämlich sich auf die göttlichen Eigenschaften im Innern zu besinnen. Wenn die Menschheit im allgemeinen das versteht, wird die Angst vor dem verhängnisvollen Scheitern verschwinden. Ein anderer interessanter Aspekt des *Popul Vuh* ist, daß die Götter an dem Vorgang teilhaben. Sie denken, sie erschaffen, machen aber ihre Erzeugnisse unvollkommen, die sie zerstören müssen, und dann versuchen sie es wieder. Das gibt uns das Gefühl, daß die Götter unsere älteren Brüder sind, höher als wir, aber dennoch auf ihrer eigenen Ebene unvollkommen.

Warum sind diese Gedanken so wichtig für die Welt? Wir können

ein wenig von der ungeheuren Bedeutung begreifen, die sie für unser Verständnis und unsere Haltung in bezug auf die Natur haben, wenn wir diese mit einigen der Voraussetzungen vergleichen, durch die das Denken der Wissenschaftler auf der ganzen Welt immer noch in hohem Maße beherrscht wird. Viele von uns nehmen immer noch – bewußt oder unbewußt – an, daß die Entwicklung gradlinig verläuft, daß jede Einzelperson zu ihrem eigenen Nutzen aufwärts strebt, ohne Rücksicht auf andere, wenn ihr das paßt, und in einer Richtung geht, von der sie keine Ahnung hat. Sie weiß nicht, ob es ein Ende des Daseins gibt oder ob es für immer in unvorhersehbarer Richtung weitergeht. Weil diejenigen, die nur in linearem Fortschritt denken, nicht erwarten, dahin zurückzukommen, wo sie früher waren, sind sie sich nicht klar darüber, daß sie eines Tages wieder dem Abfall gegenüberstehen werden, den sie zurückgelassen haben.

Wenn, zum Beispiel, die Bedeutung des Kreises als universales Symbol anerkannt wäre, würde die Welt sehen, daß das Leben ewig ist, daß das sogenannte Leben und der Tod nur Bögen desselben Kreises sind; daß jede Gelegenheit, die man heute versäumt, morgen oder in einem nächsten Leben noch vorhanden ist; daß man für jede Handlung ewig verantwortlich ist, weil sie auf alle Wesen im Universum, einschließlich auch uns selbst, einwirkt; daß alle Geschöpfe, einige jünger, einige älter als wir, unsere hochgeschätzten Brüder und Schwestern sind und als solche behandelt werden sollten. Die darwinistische Evolutionstheorie beruht auf selbstsüchtigem Wettbewerb und materialistischem Kampf. Wenn das Symbol des Kreises aber verstanden wird, werden die Wissenschaftler langsam anfangen, Evolutionstheorien zu entwickeln, die auf Harmonie und Zusammenarbeit und auf der Erkenntnis einer inneren spirituellen und mitleidvollen Antriebskraft in jedem Teilbereich der Natur basieren. Wenn diese und ähnliche Gedanken das Denken der Menschheit im allgemeinen durchdringen, dann wird sich die Welt außerordentlich verändern. Wir werden im Leben ein größeres Ziel sehen, und wir werden unwillkürlich in Brüderlichkeit und im Einklang mit der Natur leben.



EINE HANDVOLL SCHÖNHEIT:
MUSIK ALS WERKZEUG
DES GEISTES

J. T. Coker

*In jedem Zeitalter hat man nach Schönheit
gesucht.*

*Wer sie erkennt,
ist von sich selbst befreit.*

– Goethe



SEIT mindestens dreitausend Jahren ist die Musik in Indien eine Kunst, die sehr gepflegt worden ist. Sie entspringt aus dem inneren Element des Gesanges in der alten religiösen Ausdrucksform der Veden. Mehr als jede andere musikalische Form entspricht die indische *rāga*-Tradition der spirituellen/religiösen Erfahrung und verkörpert diese dem Aufbau und dem Klang nach. Sie bietet eine unmittelbare Erfahrung vom Bewußtsein der alten Welt mit einem Spielraum des Ausdrucks, der heute kaum mehr erreicht werden kann. Alle indischen Instrumente werden als Weiterentwicklungen des grundlegenden Instrumentes gespielt, weil es das natürlichste ist – die menschliche Stimme –, welche die heiligen Gedichte, Mantras und Anrufungen an die Götter singt.

In Indien wird die Musik durch die Angehörigen von Vereinigungen ausgeübt und vererbt; es sind oft Familien, deren Tradition Hunderte von Jahren ungebrochen geblieben ist. Es ist die Kammermusik einer aristokratischen Gesellschaft, wo der Lebensunterhalt des Künstlers nicht von seiner Leistungsfähigkeit oder von dem Wunsche der Menge abhängt, diese zu unterhalten. Die Erziehung des Musikers beginnt in der Kindheit; er muß alles, was vor ihm war, aufnehmen, völlig verstehen und wiedergeben, ehe er der zeitgenössischen Tradition seine eigene Auffassung hinzufügen darf. Vom Zuhörer wird erwartet, daß er mit eigenem Kunstsinn

darauf eingeht: Er muß in technischer Beziehung kritisch sein, geschult im Verständnis für den Geist der musikalischen Erfahrung, die Tradition mit verehrungsvoller Haltung würdigen, den Wunsch haben, „sich mit den Göttern zu vereinen“; er muß die Überzeugung der reinen Höflichkeit vorziehen, die Authentizität über die Legitimität stellen, und den Gesang getrennt vom Sänger/Spieler würdigen.

Die europäische Tonleiter wurde auf zwölf feste Töne beschränkt, indem man gleichwertige Intervalle wie zwischen Dis und Es zusammenlegte – ein notwendiger Kompromiß bei der Entwicklung der mathematischen Harmonie, welche die großen Erfolge der westlichen Instrumentation ermöglichte und die Ursache war, daß die westliche Tastatur – anders als die Instrumente anderer musikalischer Kulturen – an sich „verstimmt“ ist. Andererseits umfaßt die indische Tonleiter denselben Bereich an Tönen und verwendet dabei eine Tonleiter von zweiundzwanzig Tönen, um eine rein melodische Kunst zu entwickeln, welche die Vorteile der reinen Intonation und der modalen Färbung behält. Was in der indischen Musik festliegt, ist eine Gruppe von Intervallen. Der genaue Vibrationswert einer Note hängt von ihrer Stellung in der Aufeinanderfolge ab, nicht von ihrer Beziehung zu einem Grundton. Der östlichen Vorstellung entsprechend ist die Leere, welche von der Form eines Gefäßes eingeschlossen ist, der eigentliche Zweck, die Essenz oder die Seele dieses Gefäßes. Das Intervall, das den ununterbrochenen Zusammenhang des Klanges hervorbringt, der das Wesen der Musik ist, wird mehr gehört als die Note. In der indischen Überlieferung ist es das Intervall, das gesungen oder gespielt wird. Darin unterscheidet sie sich von der vertikalen harmonischen Aufteilung des europäischen Gesanges und der Art des Klanges von Tasteninstrumenten und solchen mit fest eingebauten Klappen. Der Viertelton oder *śruti* ist das Klein-Intervall zwischen zwei aufeinanderfolgenden Noten der Tonleiter, aber da *rāga*-Themen selten zwei und nie drei oder sieben aufeinanderfolgende Noten der Tonleiter benützen, werden Klein-Intervalle nur in der Ausschmückung des Themas gehört. Sie zeigen das, was nicht offenbart in der Leere, dem Inneren des Gefäßes der Melodie liegt, die aus den ursprünglichen Tonleiternoten zusammengesetzt ist. *Śruti* kennzeichnet auch das Wort des Guru, das nicht aufge-

schrieben werden darf, sondern dem Schüler durch den Lehrer in geflüsterten Lauten oder noch öfter als Ausdruck des innersten Verstehens von einem Herzen oder Bewußtsein zu dem anderen offenbart wird.

Die indische Liedform oder *rāga* (wörtlich Farbgebung oder Gefühlsbewegung) kann am besten als Melodienfolge oder Grundplan eines Liedes bezeichnet werden. Die Ursprünge der *rāgas* sind unterschiedlich, aber alle strömen unmittelbar aus der menschlichen Erfahrung des Spirituellen oder Religiösen und aus dem wechselseitigen Gefühl (*rasa*) von Liebe, Freude, Sehnsucht oder Hingabe. Die *rāgas* rufen sowohl menschliche wie spirituelle Gefühle hervor. Ein Mythos erzählt von dem Vogel Musika oder *Dīpaka*-Lotus, dessen Schnabel sieben Löcher hat. Durch jede dieser Öffnungen spielt er eine andere Note und zu verschiedenen Jahreszeiten verbindet er sie, um *rāgas* hervorzubringen, die für die Tages- und Jahreszeit typisch sind. Aus der Asche eines Feuers, das der zauberhafte Klang eines *rāga* entzündete, wurde ein Ei erschaffen. Aus diesem Ei wurde ein anderer Musiker geboren, dem viele andere folgten. Wie alle Mythen vermittelt dieser Mythos eine Wahrheit, die vom Ideal des *rāga* – eine Form, die natürlich wächst wie kleine Wellen auf dem Wasser, wie eine Blume der Sonne entgegenstrebt oder sich Eiskristalle auf einem Grasblatt bilden, deren Schönheit und Bedeutung durch eine mitfühlende menschliche Antwort auf die Bewegung des Geistes in der Welt der Materie gesteigert werden. Der Mythos deutet auf das Göttliche hin, auf heilige Eigenschaften, die in der *rāga* Form verkörpert sind.

Wir können in der indischen Musik die großartigste Übereinstimmung des Klages mit den Ursprüngen und den Erscheinungen des spirituellen Bewußtseins hören. Die Vorstellung eines nichtmanifestierten Klages – die Essenz im Intervall zwischen den Noten – entspricht der Vorstellung des Neuen Testaments vom Wort, und unterliegt der Musik und durchdringt sie. Sie liegt allem, was in der Natur manifestiert ist, kosmisch und mikrokosmisch zugrunde, und verwirklicht sich selbst als die Mannigfaltigkeiten und Spezialisierungen des Lebens.

Philosophisch erschafft dieser kosmische nicht manifestierte Klang unaufhörlich, zerstört, und erschafft von neuem mannigfal-

tige Universen. Seine Kapazitäten sind unbegrenzt, daher unbeschränkt. Für diejenigen, die ihn „hören“, bringt er Nachrichten von riesigen sternbesetzten Firmamenten und interstellaren Räumen, von allen Universen der Vergangenheit und allen noch möglichen Welten in der Zukunft, ganz gleich, ob diese Firmamente galaktisch, atomar, physisch oder spirituell sind. Er ist gleichzeitig Kraft, Gegenwart, Möglichkeit und Erfüllung. In Indien hört man Musik nicht als etwas von Menschen gemachtes, sondern als einen Ausdruck des Göttlichen, das sich offenbart (Offenbarung/*śruti*), zu dem die Musizierenden und die Zuhörer mit ihrer Fachkenntnis, ihrem Verständnis, ihrer Anerkennung und ihrer Würdigung beitragen.

Der *Dipaka*-Lotusvogel mit seinen sieben natürlichen Tönen, welche die Oktave bilden, ist eine Analogie zu den sieben Prinzipien oder Seelen des Klangs, für die sieben Schleier von Isis oder *Prakriti*, für die sieben Resonanzbereiche, die ein *grāma* (Dorf oder eine Bruderschaft) bilden und für die sieben Aspekte, nicht nur der menschlichen, sondern auch der universalen Natur.

Die alten Inder und ihre modernen musikalischen Nachkommen glauben, daß demjenigen, der die komplexe Natur eines Tones völlig versteht, die innersten Geheimnisse unseres Universums enthüllt werden. Man glaubt, daß jeder Ton im *rāga* eine spezifisch spirituelle und emotionale verantwortliche Stellung im Verhältnis zum Ganzen hat. Das Wort *svara* (Ton) wird oft als das, was aus sich selbst leuchtet, erklärt. Indische Musiker sagen ebenso wie ihre alten chinesischen und Sufi-Brüder, daß Töne aus dem Herzen kommen, das mit einem unmittelbaren Gefühl auf die Bewegung von *purusha* (Geist) durch *prakriti* (Materie) antwortet. Der Zweck des indischen Liedes ist nicht, die Verwirrungen des Lebens zu betonen oder sie zu stärken, sondern im Menschen und in der Natur ideale Gefühle und Gefühlsbewegungen des Körpers und der Seele auszudrücken und zu erwecken als Antwort auf den Impuls des göttlichen Geistes. Es gibt einen magischen Aspekt des Klangs, der aus den vedischen Gesängen erwächst, die das Göttliche anrufen, obwohl Musik essentiell als unpersönlich empfunden wird:

Sie reflektiert Emotionen und Erfahrungen, die tiefer, größer und älter sind als das Gefühl oder die Weisheit eines einzelnen Individuums. Ihr Leid ist ohne Tränen, ihre Freude ohne Jubel, und sie ist begeisternd, ohne an Klarheit zu verlieren. Sie ist im tiefsten Sinne des Wortes allmenschlich. *)

Wenn wir die indische Musik schätzen, dann erfahren und würdigen wir das Bewußtsein der alten Welt, das in ihr verkörpert ist. Sie konzentriert sich auf die organische Einheit des Individuums mit den kosmischen und natürlichen Kräften, welche die uns bekannte Welt sind – und bringt sie zum Ausdruck. Der materialistische Mittelpunkt des modernen Bewußtseins sieht sich als getrennt von der Natur und von ihr bedroht. Die indische Musik reflektiert eine soziale Ordnung, die mehr auf dem Wissen um Einheit und Zusammenarbeit beruht als auf Trennung und Wettbewerb, die zu wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Unsicherheit und Entfremdung führen. Die hergestellten Waren und die erwiesenen Dienste beruhten nicht auf einer wahrnehmbaren wirtschaftlichen Notwendigkeit für immer mehr Ausweitung, die zu Ausbeutung führt, sie wurden vielmehr hergestellt, um dem Bedürfnis des organischen Ganzen zu dienen. Das alte indische Bewußtsein war wie die Musik mehr darauf gerichtet, den Bedürfnissen des Geistes zu dienen als den materiellen Erfordernissen. Obwohl die indische Musik alt ist, ist sie nicht primitiv: Weltklugheit, Scharfblick und die Annahme, daß die Erfahrung des Geistes die Wurzel und das Ziel allen Daseins ist, können als das Wichtigste bezeichnet werden. Um sie zu schätzen, müßten die modernen Hörer ihre Fähigkeit, die menschliche und die kosmische spirituelle Natur wahrzunehmen und auszudrücken, erweitern. Es ist so ähnlich wie bei einem Kind, das vom primitiven Sing-Sang und dem beharrlichen Wiederholen einfacher Rhythmen im Kindergarten zur Feinheit des Ausdrucks, dessen Erwachsene fähig sind, heranreift.

Das Ziel des rāga ist der rasa – die ästhetische Gefühlsbewegung –, das Motiv, das in der Melodie verkörpert wird. So wie die Seelen Körper bewohnen, so ist jeder rasa im *rūpa* (Form) eines besonderen rāga oder einer rāgiṇī (feminine Form von rāga) ver-

*) Ananda K. Coomaraswamy, *The Dance of Shiva*, 1972, S. 94.

körpert. Um *rasa* anzurufen, meditiert man über das *rūpa*, das dem Wesen dieses *rāga* angemessen ist, der Quintessenz von Stimmung, Erscheinungsform, Zeit und Jahreszeit. An dieser Meditation beteiligen sich Musiker und Zuhörer. Wenn ein hervorragender Musiker auf einem guten Instrument mit einem kenntnisreichen, aufgeschlossenen Publikum meditiert, dann ergibt sich folgende Erfahrung: Spieler, Instrument und Zuhörer verschwinden – es bleibt nur reiner Gesang, der Geist, der sich selbst ins Dasein singt.

Anstatt die Melodie auf die Notwendigkeit eines verständlichen harmonischen Begriffes zu begrenzen, versuchen die indischen Musiker und Zuhörer nicht, „mit dem Geist die Füße des geheimnisvollen Vogels in Ketten zu legen, der zum Käfig hingeht und wieder davon weggeht“ (indisches Volkslied). Der Vogel ist reine Melodie, der Gesang des Geistes, der durch die wesentlichen und vielfältigen Rhythmen des Lebens, die sich gegenseitig beeinflussen, getragen wird. Es ist die spontane Antwort des Herzens, das aus sich selbst leuchtet, das spirituelle Feuer einer Seele, die durch den Glanz des nichtmanifestierten Klanges erleuchtet wird; das Wort, Brahman, Ātman, Gott – die Göttlichkeit, die alle Welten in sich enthält und alle Welten ins Dasein hinaus evolviert. Der Gesang von Brahman heißt AUM. Die Kunst der indischen Musik ist eine Imitation der idealen Ungezwungenheit, mit der Götter und erleuchtete Wesen das verstehen und anerkennen, was jenseits des Innen und Außen ist, das Gut und Böse übersteigt, das über dem Konflikt liegt; es ist das vollkommene Mitleid – Liebe und Weisheit – eben das Herz des Ails.

Der allgegenwärtige Grundton (AUM) des Universums, das ins Dasein kommt, schwillt aus der *tambura* (Baßsaite/lautenähnliches asiatisches Instrument) und bildet eine lange Pedalnote mit vielen Obertönen. Wie alles, was tiefgründig ist, belohnt er jene, die geduldig und demütig das Göttliche suchen, das im Herzen der musikalischen Erfahrung verborgen ist. Die Baßsaite entspricht Brahman, dem Unmanifestierten Logos, der Quelle und dem letzten Ziel des Seins. Aus und gegen diese unendliche Möglichkeit entwickelt der Musiker den *rāga*, dessen Rhythmus anfänglich frei ist, in die Richtung auf das, was stillschweigend inbegriffen, kommen wird, bis die wesentlichen Bestandteile und reizvollen Ver-

flechtungen dieses Universums/Liedes so vollständig erforscht worden sind, wie es die Eingebung und die Ausbildung des Musikers zulassen. Auf ein Nicken hin fängt die Kraft der tambura (Baßsaite) langsam an sich zu entfalten, wie *Daivī-prakriti**) den göttlichen Gedanken trägt, damit er das wird, was er wirklich ist: ein Lied über das Wunder der vielfältigen Überraschungen, die in seinem Selbst verborgen sind und sich aus ihm entwickeln, eine ehrfürchtige Scheu vor der unerschütterlichen Ruhe, aus deren Herzen die unzähligen, ständig wechselnden Ausdrucksformen von TAT, das eines und unveränderlich ist, heraustanzen und strömen. Es ist der Geist, der sich selbst entdeckt. Die tambura (Baßsaite) ist Brahman, der rāga ist die Welt, eine künstlerische, mikrokosmische Realisation der makrokosmischen Erfahrung des Geistes.

Die europäischen Rhythmen basieren auf wiederholter Betonung wie beim Marschieren. Der indische Musiker gebraucht nicht den Taktstrich als festgesetzte Einheit, und er kennzeichnet den Anfang nicht mit einer Hebung oder Betonung; stattdessen ist seine festgesetzte Einheit ein Abschnitt oder eine Gruppe von Taktstrichen, die nicht notwendigerweise gleich sind. Man zählt zum Beispiel den rhythmischen Kreis von *Ata Tala* 5 plus 5 plus 2 plus 2. Die indischen rhythmischen Zusammensetzungen zählen an die fünfzig, und Taktzyklen, die halbe Taktteile enthalten (z.B. 5 1/2, 9 1/2) entwickeln sich gegenwärtig in dieser zeitgenössischen Musiktradition. Aber selbst während der überschwenglichen Augenblicke der zweiten Stufe (*gat*) des rāga, während der sich das dargelegte rhythmische Muster entfaltet, bleibt die Baßsaite die allwissende, allmächtige Ursache, aus der Ursprung, Existenz und Auflösung (Brahmā, Vishnu, und Śiva) vom rāga – der Welt – hervorgehen. Die Aktivität und die Ekstase des musikalischen Universums bilden einen wunderbaren Höhepunkt und verblassen dann zu dem Baßsaitenton, aus dem sie entsprangen wie unzählige Blasen von sonnenfleckigem Schaum, der kurz auf den Schwellen der Ewigkeit tanzte.

*) Göttliche Natur, göttlicher Wille, die Lebenskraft des Universums; die „Elektrizität“ des kosmischen Bewußtseins; der griechische Eros; der tibetische Fohat. „Fohat ist das Roß und der Gedanke ist der Reiter“ (H. P. Blavatsky, *Die Geheimlehre*, I. S. 62).

Wie man „niemals zweimal in denselben Fluß steigen kann“, so kann man niemals einen rāga zweimal ganz gleich spielen. Der Musiker sucht die Einmaligkeit des Augenblicks auszudrücken: Zeit, Jahreszeit, Zuhörerschaft, Instrument, Planeten; Musiker und Sterne werden sich niemals wieder in derselben Weise treffen. Obwohl der Fluß niemals der gleiche ist, ist er doch immer ein Fluß, ein Teil des Ozeans der Göttlichkeit, der sich manifestierte. So wie man annehmen kann, daß jeder Tautropfen und jeder Fluß aus seiner göttlichen Quelle hervorströmt und versucht, zu ihr zurückzukehren, so improvisiert der Musiker einen spontanen Ausdruck jener Reise. Die Form des rāga vermittelt alle Freude und allen Kummer des Menschseins; doch wird diese Erfahrung schließlich in Brahman aufgenommen, in einen Zustand, in dem das Universum weder als gut noch schlecht empfunden wird, sondern einfach als TAT (ES). Der rāga drückt dieses Verstehen und diese Annahme in einem persönlichen, spontanen, unprovisierten und klar erkannten Ausdruck von künstlerischer Schönheit und Kraft aus. Es ist mehr die innere Wirklichkeit der Dinge als eine vorübergehende oder teilweise Erfahrung, welcher der Sänger/ Musikanter Ausdruck verleiht.

*Das Herz, das singt, weiß.
Das, welches weiß, IST
Eins mit dem ALL.*

Empfohlener Lesestoff:

Holroyde, Peggy, *Indian Music, A Vast Ocean of Promise*, George Allen & Unwin Ltd., London, 1972.

Deva, B. Chaitanya, *Musical Instruments of India*, Firma KLM Private Ltd., Calcutta, 1978.

Khan, Sufi Inayat, *Music*, Sh. M. Ashraf, Lahore, Pakistan, 1978.

Classical Music of India, Nonesuch Records, Explorer Series, #H-72014. (A sampler)

- Hindustani, A Panorama of North Indian Music*, Vanguard/Everyman Records, Nomad Series, #SRV-73010. (A sampler)
- East Meets West, Albums 1, 2, & 3*, Ravi Shankar (sitar), Yehudi Menuhin (violin), Alla Rakha (tabla), Jean Pierre Rampal (flute), M. Geliot (harp), Angel Records, #36418, #S-36026 & #SFO-37200.
- A Handful of Beauty*, Shakti with John McLaughlin – John McLaughlin (guitar), L. Shankar (violin), Zakir Hussain (tabla), T. H. Vinayakram (ghatam & mridangam), Columbia Records #34372. (Collaboration between a jazz musician and Indian classical musicians)
- Pancha Nadai Pallavi*, L. Shankar (violin), Zakir Hussain (tabla), T. H. Vinayakram (ghatam), Caroline (talam, śruti), EDM Records #1407. (A rāga in a rhythmic cycle of 9 ½)



ABTREIBUNG UND DAS REINKARNIERENDE EGO

Alan Donant

ABTREIBUNG – allein das Wort erweckt verschiedenartige und unklare Gefühle. Ein freies und offenes Gespräch über dieses Problem kann jedoch das Denken und die Ansichten in der Welt von Grund auf verändern, denn die Kernfrage lautet: Was ist der Sinn und der Zweck des Lebens? Unsere Reaktion spricht Bände über uns als Einzelwesen, als eine Gesellschaft, als eine Kultur und als eine Welt. Sie konfrontiert uns mit unserem Unwissen über uns selbst und über unseren Platz im Universum.

Eines ist klar: wie es so oft bei umstrittenen Dingen der Fall ist, werden gegensätzliche Positionen eingenommen, die weder ganz richtig noch völlig falsch sind. Stattdessen besteht die Neigung, komplizierte und allgemein menschliche Fragen zu sehr zu vereinfachen. Antworten für ethische und moralische Entscheidungen können nicht in Büchern über Verhaltensregeln gesucht werden, noch weniger sind dafür „Autoritäten“ maßgebend. Für den inne-

ren Menschen ist die Evolution die Gelegenheit der Übung, unabhängig zu urteilen und fähig zu sein, Entscheidungen zu treffen. Im Geschäftsleben können keine richtigen Entscheidungen getroffen werden, ohne daß jene, die zu entscheiden haben, genügend Information über das geschäftliche Umfeld besitzen, in dem sie tätig sind. In ähnlicher Weise müssen wir, um ethische und moralische Entscheidungen zu treffen, die Natur des Universums und unseren Platz darin kennen. Wenn wir so vorgehen, können wir vielleicht einen anderen Standpunkt als den persönlichen und politischen ausfindig machen, und wir können unser Feingefühl für das ursprüngliche Denken, wie es im Altertum herrschte, stärken und sehen, wie es auf moderne Belange angewandt werden kann. Diese zeitlose Perspektive betrifft Reinkarnation, Karma und die spirituelle Evolution. Das Thema ist vielfältig, aber wenn wir die alten Ansichten über die wunderbare Mitwirkung des Menschen im Kosmos und auch die Geheimnisse der Geburt in Umrissen darstellen, können wir unser Verständnis erweitern und unser Einfühlungsvermögen vergrößern.

Der Schlüssel zu Problemen wie Abtreibung liegt darin, zu verstehen, daß wir keine zufällige Ansammlung von Atomen sind, die eine biologische Masse mit Bewußtsein als Nebenprodukt bilden. Bewußtsein ist das fundamentale Element des Kosmos, Materie sein konkreter Ausdruck. So wie das Bewußtsein evolviert, so evolviert auch die Materie. In Anbetracht dessen ist jeder mathematische Punkt im Universum ein Ausdruck eines sich umgestaltenden, ausdehnenden Bewußtseins. Vom subatomaren Teilchen zum supergalaktischen Gefüge, sind alle Welten, sowohl innere als auch äußere, die Vehikel der spirituellen Evolution. Als Menschen entfalten wir die menschliche Form dieses einen universalen Bewußtseins.

Vor der menschlichen Stufe ist die Evolution verhältnismäßig unbewußt. Wie die Religionen und die Philosophien jedoch weltweit berichten, trennte die Menschheit sich von dem glückseligen Zustand der Unwissenheit, und nachdem sie das Recht auf die Früchte der Erkenntnis von Gut und Böse erworben hatte, wurde sie selbstbewußt und lenkte von nun an ihre Evolution selbst. Das war keine Sünde, sondern eine evolutionäre Notwendigkeit. Für das selbstbewußte Wesen ist die Möglichkeit der Wahl ein wesentli-

cher Teil seiner sich verändernden Reise. Wenn sich der Mensch vollständig entwickelt, steht er auf der Schwelle des Göttlichen, und dann wird der physische Körper die neuen Bedürfnisse eines erweiterten Bewußtseins widerspiegeln. Das ist in Kürze die Lehre von der spirituellen Evolution. Das Bewußtsein bestimmt das Vehikel, durch das die Gelegenheit erworben wird.

Von dieser kosmischen Welt-Sicht aus sollte die Abtreibung betrachtet werden, denn ohne innere Ehrfurcht vor dem Leben setzen wir unser Menschsein herab. Es ist eine der schwierigen Entscheidungen, die einige Menschen treffen müssen. Je empfindsamer die Person ist, desto schwieriger ist die Entscheidung. Ist es jedoch richtig, einem Menschen in einer derartigen Lage Vorhaltungen zu machen? Wenn die Technologie und der Materialismus unsere Erziehung stärker bestimmt haben als die menschlichen Werte, sind wir dann nicht alle zu tadeln?

Spirituelle Evolution ist der Prozeß durch den sich universales Bewußtsein in unzähligen Formen entfaltet. Die Einheit allen Lebens ist lange der Kern der größten Philosophien und Religionen der Welt gewesen. Dazu kommen noch Ursache und Wirkung – Karma –, die auch eine universale Vorstellung sind. Karma ist weder gut noch böse. Karma wirkt, um die Harmonie wiederherzustellen, die durch die Willenskonflikte gestört wurde, welche Disharmonie verursachten. Da wir uns gegenseitig beeinflussen, setzen wir Energien in Bewegung, die entweder trennen oder vereinen; und diese Energien kehren mit einer Kraft zu uns zurück, die genau der Vitalität entspricht, die wir ihnen gaben.

Durch unsere Gedanken und Handlungen bestimmen wir unsere Zukunft: Wir und niemand sonst, sind für unser Leben und für die Welt, in der wir leben, verantwortlich. Von den Ursachen, die entweder in der unmittelbaren Vergangenheit oder in anderen Leben entstanden und nicht ausgeglichen wurden, kommen Wirkungen, die uns Leid oder Freude bringen. Darum sind Karma und spirituelle Evolution wichtige Begriffe, die in Erwägung gezogen werden müssen, wenn es sich um ethische Schwierigkeiten und Möglichkeiten in unserem Leben handelt.

Der Prozeß, durch den karmische Möglichkeiten zu uns kommen ist Reinkarnation. Wie das Wort besagt, ist es für das evolviende Bewußtsein die Wieder-Fleischwerdung oder Wieder-Einkör-

perung in ein Vehikel aus Fleisch. Alle Elemente des Universums verkörpern sich wieder. Durch diesen Prozeß können sich Materie und Geist, sowohl äußerlich (Geburt, Tätigkeit und Erfahrung) als auch innerlich (Tod, Ruhe und Erfüllung), zum Ausdruck bringen.

Wir sind *nicht* unsere Körper, wir sind ein Bewußtseinsstrom, der sich selbst einmalige Gelegenheiten zur Entfaltung verschafft. Von einer Geburt zur anderen besteht Kontinuität. Das reinkarnierende Ego – unsere höhere mentale, spirituelle und göttliche Natur – besteht immer, nicht erst seit einem beliebig gewählten Zeitraum. Wenn das reinkarnierende Ego die nachtodliche Lebensphase vollendet hat, wird es durch seine nichtausgeglichene Handlungen aus früheren Leben wieder einmal zur Erde zurückgezogen, zu seinen alten Betätigungsfeldern. Bevor die physische Empfängnis stattfindet, wird es zu zwei Menschen hingezogen, und manchmal bringt es zwei Personen zusammen, die als Mutter und Vater einen geeigneten physischen Körper beschaffen werden. Ungefähr in der gleichen Weise wie die Eisenspäne von einem Magneten angezogen werden, so sind die Umstände des Individuums mit dem Werdegang der Familie, den Freunden, der Gesellschaft und der Kultur vermischt. Äußerlich können wir das Gefühl haben, einige Situationen seien völlig ungerecht – körperliche oder geistige Behinderungen, harte Lebensbedingungen des Hungerleidens, der Seuchen oder des Krieges, oder die einflußreichen Betäubungsmittel des Wohlstandes, des Ruhmes und der Macht. Die Lebensumstände sind jedoch selbst bestimmt. Es war vor der Konzeption, in vorhergehenden Erdenleben, daß wir Kräfte in Bewegung gesetzt haben – von Liebe und Haß, Unterlassung und Aufmerksamkeit, Egoismus und Mitleid –, die sich verbinden und zu einem Wieder-Ausdruck des Lebens werden – zu einem Menschen.

Wir wollen diesen Prozeß der Reinkarnation von einer theosophischen Perspektive aus betrachten. Die Ereignisse eines jeden Lebens bilden ein Reservoir von unverbrauchten Energien aller Art. Während der nachtodlichen Reise werden die unerfüllten Inspirationen in vollem Maße realisiert. Wenn sie erschöpft sind, überwiegt die Anziehungskraft der Materie den spirituellen Einfluß, und das reinkarnierende Ego beginnt den Abstieg zur Erde. Wenn es in die Erdatmosphäre eintaucht, teilt sich der Einfluß des reinkarnierenden Egos, ein Teil geht zum künftigen Vater und ein

Teil zur künftigen Mutter. Das kann die Beobachtungen einiger Wissenschaftler erklären, daß das Ei eine anziehende Kraft ausübt und warum, wenn das Spermium einmal eingedrungen ist, Veränderungen im Ei stattfinden, welche jedes weitere Eintreten verhindern. Dieser Vorgang ist der Vorläufer auf der physischen Seite von einigen höchst erstaunlichen Ereignissen, die dem Menschen irgendwann auf dieser Seite des Todes zustoßen. Das reinkarnierende Ego baut ein astrales Modell – gelenkt durch einen Teil seines inneren Bewußtseins – seinem Karma unterworfen –, das die folgenden Geschehnisse leitet. Das Ei ist befruchtet, bevor es die Gebärmutter erreicht. Das geschieht parallel zu den Ereignissen vor der Konzeption, wenn die eintretende Seele das Geschehen planmäßig antreibt und leitet. In der Zeit, wenn die Zygote (Zygote ist die befruchtete Eizelle nach der Verschmelzung der beiden Geschlechtskerne) die Gebärmutter erreicht, hat sie sich mehrmals geteilt. Innerhalb von Tagen fangen diese identischen Zellen an, neue Positionen einzunehmen: einige sammeln sich an einer Seite der Zellmasse, um das Wachstum des Embryos zu fördern, während andere eine schützende Hülle und das Stützgewebe vorbereiten. In der Mitte der Ansammlung erhalten Zellen die Aufgabe zugewiesen, das Gehirn und das Nervengeflecht, den Magen, die Leber, und noch mehr, zu bilden. Am Ende des ersten Monats hat der Embryo ein schlagendes Herz entwickelt. Sicher und geschützt hat das reinkarnierende Wesen seinen Körper um sein astrales Modell aufgebaut.

Während des ersten Monats nimmt das neue menschliche Leben um das Vierzigfache an Größe zu: am Ende der Schwangerschaft wird sein Gewicht sich etwa sechs milliardenmal vermehrt haben. Aus der einzelligen Zygote werden Milliarden von Zellen entstehen, von denen jede ihren rechten Platz ein- und ihre Funktion aufnehmen muß, und so ein umfassendes Ganzes schafft, das imstande ist, Muskeln aufzubauen, und Musik und andere Erzeugnisse des „Geistes“ hervorzubringen – ein sich selbst formender, sich selbst organisierender Prozeß der Spezialisierung, welcher die maßgebenden Forscher der Molekular- und Zellbiologie in Erstaunen versetzt. *)

*) Landrum B. Shettles, M. D. mit David Rorvik. *The Rites of Life*, (1983) S. 44.

Zweifellos vermittelt die Vorstellung der Alten über die Naturgesetze – spirituelle Evolution, Reinkarnation und Karma – nicht nur Einblicke in die Wunder des Lebens, sondern auch ein Gefüge, um moderne wissenschaftliche Rätsel zu ergründen.

Wir kehren zu dem Problem der Abtreibung zurück und fragen: wie kam es, daß dieses umstrittene Verfahren so weit verbreitet ist? Die Gründe variieren, aber die Überlegungen bleiben dieselben. Einer der zentralen legalen Punkte ist die Frage der Lebensfähigkeit: unter welchen Bedingungen sind wir lebensfähig oder existenzfähig? Ohne Unterstützung leben und existieren unsere gegenwärtigen Körper unter deutlich eingeschränkten Bedingungen von Temperatur, Sauerstoff und Nahrungszufuhr. In einer Umgebung unter Wasser, wie die des Embryos, können wir nicht ohne technische Hilfe existieren. Vom Schoße der Erde entfernt und in den Raum versetzt, würden wir ohne besondere unterstützende Systeme auch zugrunde gehen. So ist es mit dem befruchteten Ei in der Gebärmutter. Bei entsprechender Bemühung könnte man Verfahren erfinden, welche das embryonale Leben außerhalb des schützenden Mutterleibes unterstützen könnten. Daher ist die Lebensfähigkeit der geringste Punkt des Problems.

Es gibt andere Probleme: Die Frage „wann beginnt das Leben“ ist nicht nur eine wissenschaftliche oder rechtliche Frage. Der westliche Materialismus hat weltweit die Ansicht verbreitet, daß das Leben ein Zufallsgeschehen ist, eine Unregelmäßigkeit in einem chaotischen Universum. Im Innern fühlt die Menschheit anders, aber wenn es darauf ankommt, entscheiden wir uns zu oft dafür, uns zu gering einzuschätzen. Wir sind keine Zufallserscheinung. In Wirklichkeit veredelt, vergrößert und vergeistigt das Universum seine eigene Unendlichkeit. Das Leben ist überall, sichtbar und unsichtbar, heilig. Jedes Ereignis in unserem Leben gehört ausschließlich zu uns, und kein anderer hat das Recht, die notwendigen Entscheidungen zu treffen als wir selbst. Durch den inneren Kampf, der von uns persönlich ausgetragen wird, wachsen wir spirituell. Wenn uns in unserem Innersten Herzen Mitleid, Verstehen für die Unermeßlichkeit des Lebens und ein Gefühl bescheidener Selbstlosigkeit in aller Stille zu der Entscheidung des Verlaufes gebracht hat, dann haben wir unser Bestes getan, welchen Kurs wir auch gewählt haben!

Leider ist die gedankenlose Betätigung, die zu einer „ungelegenen“ Schwangerschaft führt, allgemein üblich. Jene Menschen, die sich aus einer Perspektive der „Bequemlichkeit“ für eine Abtreibung entscheiden, zeigen nicht nur für das Leben – dem lebenden Wesen im Mutterleib – eine Geringschätzung, sondern gegenüber allem Leben. Es gibt schwierigere Entscheidungen im Falle von Vergewaltigung, Inzest, oder um das Leben der Mutter zu schützen. Die Frauen haben das Recht, über ihren Körper zu bestimmen – ebenso die Männer –, aber wie alle menschlichen Rechte, ist dieses Bestimmen durch Verantwortung gekennzeichnet. Darüber hinaus sind für die meisten Entscheidungen über das neu entstehende Leben, sowohl der Mann als auch die Frau verantwortlich. Die Zahlen machen es offenkundig – viertausend Abtreibungen *täglich* allein in den Vereinigten Staaten –, die Tatsache ist, daß die meisten davon aus sozial-ökonomischen Gründen vorgenommen werden und wegen der sozialen Kostenwirksamkeit heißt das die Gesellschaft gut. Das ist eine unsichere Straße, welche die Menschheit schon früher abwärts geführt hat. Wenn wir den Kostenaufwand oder die persönliche Bequemlichkeit über das Mitleid stellen, dann ist es Zeit, damit aufzuhören, bevor es zu spät ist.

Jeder von uns entwickelt sich nicht nur physisch, sondern auch intellektuell und spirituell. Da es viel mehr Egos außerhalb des Erden-Lebens gibt als innerhalb, muß der Kampf, wieder in dieses Erdenleben einzutreten, beachtlich sein. Es kann sein, daß es auf der Erde nur eine beschränkte Zahl von Möglichkeiten gibt, die den karmischen Bedürfnissen der zurückkehrenden Seele entsprechen. Wenn eine Gelegenheit verpaßt ist, bleiben bestimmte karmische Möglichkeiten unerfüllt und andere Charakterzüge kommen in den Vordergrund, die mit den Notwendigkeiten des Individuums, das geboren werden soll, vereinbar sind. Welche Möglichkeiten gehen der gesamten Menschheit verloren, wenn ein Zurückkehrender der Möglichkeit beraubt wird, sein/ihr Bestes an Dienst, Erfindung, Ideen zu geben, oder den Kindern, die auf ihrem Wege zur Göttlichkeit weitergehen möchten? Jeder von uns *ist* die Gelegenheit für andere, wie diese es für uns sind, in allen unseren Fähigkeiten zu wachsen. Welche Wirkungen hat das auf die inneren Bereiche (wie auch auf die äußeren), wenn wir physisch den

Weg zur Geburt öffnen, nur um abzutreiben – und welche Gelegenheiten gehen für uns alle verloren?

Die Entscheidungen sind nicht leicht. Moral ist keine Sache von gesetzlichen Vorschriften, sondern von innerer Erkenntnis, die durch die Freiheit zu wählen, entwickelt wurde. In den Vereinigten Staaten wird die legale Auffassung über Abtreibung durch die Veränderungen in der Rechtsauffassung wieder in der Öffentlichkeit erörtert. Vielleicht werden dieses Mal die ethischen und philosophischen Fragen: Was ist das Leben? Warum bin ich hier? Wohin gehe ich? – aufgestellt werden, welche die Debatte beleben und weitreichende Folgen für die Gesellschaft als Ganzes und die Entwicklung der Menschheit im allgemeinen haben werden. Die Suche nach Antworten ist oft schmerzlich und erforscht die Tiefen der Seele. Vielleicht zeigen uns die „Ich“-Jahrzehnte den Weg zurück zu der Meinung von Sokrates, daß nur ein erforschtes Leben wert ist, gelebt zu werden.



Es war ein aufregender Tag gewesen. In der Luft lag Unruhe. Am späten Nachmittag wollte ich noch einige Besorgungen erledigen. Als ich in den Wagen steigen wollte, blieb ich noch stehen und schaute in den Garten. Dabei fiel mein Blick auf einen kleinen Vogel, der auf dem höchsten Zweig eines Walnußbaumes saß, wobei sich seine Silhouette vom Himmel abhob. »Warum setzen sich die Vögel so oft auf die oberste Spitze des höchsten Astes?«, überlegte ich. Und dann dachte ich: »Warum nicht? – auch ich täte es, wenn ich könnte.« Bevor ich es merkte, hatten meine Gedanken Flügel bekommen, und ich war hoch oben bei dem Vogel und fühlte mit ihm, wie er so ganz ruhig da saß, ohne zu singen, wie man vielleicht vermuten könnte. Er war nur da, mit der Unendlichkeit über ihm und dem Netzwerk der kahlen Zweige unter ihm. Ein Gefühl von Freiheit und Heiterkeit überkam mich, eine vorübergehende Befreiung von allen Kümernissen.

Daß uns die Welt der Natur nahe ist, ist ein Segen, denn wenn wir uns auch nur kurz in die einfachen harmonischen Ereignisse um uns herum versenken, so hilft es doch für einen Augenblick, uns über die Verwirrungen der täglichen Angelegenheiten hinaus zu dem ausgedehnten Bereich im Innern, in die unsterbliche Welt, wo echte Weisheit und Ruhe wohnen, zu erheben.

– Ingrid Van Mater

ÜBER DIE EIGENEN BEHINDERUNGEN HINAUSGEHEN

Julianne Remington

[Wir freuen uns, unseren Lesern einen Bericht bringen zu können über die Vorstellungskraft und den unbezähmbaren Willen eines Menschen, der anscheinend unmögliche Voraussetzungen überwand, um ein Künstler zu werden. Viola M. Henne ist nicht nur eine Künstlerin, sondern sie hat auch den größten Teil ihres Lebens als Erwachsene dem Ziel gewidmet, anderen, besonders Kindern, die stärker behindert sind als sie selbst, zu helfen; um ihre Möglichkeit etwas zu tun, zu entwickeln, anstatt Trübsal zu blasen über das, was sie nicht tun können. Der folgende Artikel erschien am 10. Dezember 1990 in der Ausgabe des *Campus-Gram*, einem Kommunikationsdienst für die Oregon Health Sciences University, eine Lehr- und Forschungs-Klinik in Portland, Oregon.

– Der Herausgeber]

„**D**ER INHALT der Lebensführung besteht darin, daß man aufwacht und bewußt sieht, wer man ist und was der Sinn unseres Lebens ist“. sagt Viola Henne, eine Künstlerin, die arbeitet, ohne ihre Hände gebrauchen zu können. „Ich mußte wegen meiner Behinderung einer harten Wirklichkeit gegenüberreten, und viele Jahre lang war ich verbittert und zornig. Ich glaubte nicht, irgend etwas tun zu können – dann versuchte ich es und entdeckte, daß ich eine ganze Menge tun konnte.“

Viola Henne war eine Doernbecher-Patientin (in einem Kinderhospital); sie ist jetzt 64 Jahre alt und verdient ihren Lebensunterhalt mit Malen und dadurch, daß sie mit Werkzeugen, die sie im Mund hält, Kunstwerke schafft. „Die Einstellung ist alles“, sagt sie. „Solange dein Denken nach kreativen Möglichkeiten sucht, anstatt Trübsal zu blasen, kann man Mittel finden, um körperliche Behinderungen zu überwinden.“

Frau Henne schenkte unlängst eines ihrer Werke, ein sorgfältig ausgearbeitetes und konstruiertes Modellhaus dem CDRC [Rehabilitationszentrum für die Entwicklung von Kindern]. Mit den Zähnen kann sie ein X-acto Messer halten (schneidet mit gebündeltem Laserstrahl), womit sie alle Pappteile ausgeschnitten hat. Sie war in der Lage, ihren Körper zu drehen und einen Arm zum Arbeitsmaterial herunterzubiegen, um dieses zum Ausschneiden und Leimen festzuhalten. Sie benutzte alle möglichen merkwürdigen und interessanten Dinge, die sie aus ihrer unmittelbaren Umgebung zusammensuchte, um ihr „Traumhaus“ mit winzigen Gegenständen auszustatten. Winzige Möbel und andere Gegenstände,



gefertigt aus Topfdeckeln, Fadenspulen, Knöpfen, Glasperlen, Treibholz, Kieselsteinen, Moos, Schnürband und Filz, füllen die vielen Räume, die strahlenförmig von einem mit einer Kuppel überdeckten Atrium ausgehen. Das ausgeklügelt entworfene Geschenk steht jetzt als Dauer-Ausstellungsstück in der Vorhalle des CDRC und wird täglich von vielen Kindern betrachtet.

„Der einzige Grund, das Traumhaus herzustellen, war meine Hoffnung, behinderte Leute anzuregen, die Freude genießen zu können, Kunst zu schaffen und etwas für andere zu tun“, sagte Frau Henne. „Im besonderen wollte ich behinderten Kindern zeigen, daß sie trotz ihrer Einschränkungen in der Lage sind, künstlerisch tätig zu sein.“

Als Dank für ihr Geschenk werden die Mitarbeiter des CDRC im nächsten Monat Frau Henne anlässlich einer Feier eine Gedenktafel mit Inschrift schenken. Die Gedenktafel wird den Namen der

Künstlerin und eine Beschreibung der Art, wie sie das Traumhaus gebaut hat, enthalten.

„Das Modellhaus hat eine Menge Aufmerksamkeit auf sich gezogen“, sagt Patty Day, die Leiterin für die Einschreibung am CDRC. „Die Kinder sind begeistert davon und überrascht, wenn sie hören, wie es gebaut wurde.“

Seit ihrem 12. Lebensjahr war Frau Henne an Architektur interessiert und wollte Bretter zusammennageln und all die Dinge tun, die zum Errichten eines richtigen Hauses gehören. Stattdessen lernte sie nur auf Papier das Bauen stellvertretend aufzuzeichnen, was sie in Wirklichkeit nicht ausführen konnte. „Ich fing an, Bilder von einem Traumhaus zu zeichnen, indem ich Federhalter, Bleistifte und Pinsel im Mund festhielt“, sagt sie.

Sie wurde mit Arthrogryposis geboren, ein Zustand der in Armen und Beinen Kontrakturen [Verkrümmung] der Gelenke verursacht. Im Jahre 1926 hatte sie, als sie zwei Monate alt war, ihre erste Operation im Doernbecher Hospital. Die versteiften Muskeln ihrer Fersen wurden wieder eingerichtet, so konnte sie schließlich gehen. Aber die Gelenke ihres Oberkörpers konnten nicht wieder hergestellt werden, und Frau Henne mußte lernen, ohne den Gebrauch ihrer Schultern, Ellbogen, Handgelenke oder Finger zu leben. Frau Henne besiegte ihre Behinderung und führte ein Leben voller Entdeckung und Selbstbeherrschung, das Fähigkeiten enthüllte, von denen sie nicht geträumt hatte.

„Mein Leben ist eine seelische Geschichte“, sagt Frau Henne. „Nachdem ich die normale Frau, die ich sein wollte, beklagt und betrauert hatte, wachte ich auf. Eine verborgene Erkenntnis offenbarte sich und ich begann den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Illusion zu sehen. Dann fielen mir alle Arten von Möglichkeiten ein.“

Frau Henne erklärt, daß es ihr, als sie heranwuchs, gelang, eine innere Reife zu erlangen, die ihr half, zornige und negative Gedanken zurückzuhalten und sich auf das zu konzentrieren, was sie schöpferisch ausführen konnte. Sie überwand die meisten Hindernisse, um ihren Haushalt selbst führen zu können und zeigte anderen Menschen mit körperlichen Behinderungen, wie sie unabhängig leben könnten. Durch ihr Beispiel hat Frau Henne anderen behinderten Menschen Kraft gegeben, ihr Leben selbst in die Hand

zu nehmen und die unzähligen körperlichen und psychologischen Hindernisse zu umgehen.

„Es ist wichtig, an sich selbst zu glauben“, erklärt Frau Henne. „Ich zeigte behinderten Menschen, die in Pflegeheimen lebten, wie sie ihren eigenen Haushalt führen und mit ihrer sozialen Sicherheit allein zurechtkommen können.“

Es war Frau Hennes Energiequelle, daß sie das Leben anderer beeinflussen und einen Beitrag zum Leben um sie herum leisten konnte. „Ich bin ein sehr aufmerksamer Mensch geworden“, sagt sie. „Über meine physische Behinderung hinauszugehen hat mich eine Menge über hohe Werte gelehrt und mir geholfen, meine Fähigkeiten als Mensch zu verbessern.“



EIN BESCHEIDENES GEBET*)

Gib uns, Herr, ein wenig Sonne,
Ein wenig Arbeit und ein wenig Freude,
Gib uns allen in dem Kampf und bei den Streitigkeiten
Unser täglich' Brot und ein wenig Butter,
Gib uns Gesundheit, um unseren Unterhalt zu verdienen,
Und einen Sparpfennig für die armen Leute,
Gib uns Verstand, denn einige von uns sind Dummköpfe,
Und ein Herz für alle, die leiden,
Gib uns auch ein kleines Lied
Und eine Geschichte und ein Buch, das uns weiterhilft,
Und gib uns unseren Anteil an der Lehre der Sorgen,
Damit wir erfahren, daß die Not ein Segen ist,
Gib uns, Herr, die Gelegenheit, das Beste in uns zu sein,
Tapfer, weise und frei,
Das würdige Beste für uns und andere,
Bis alle Menschen lernen wie Brüder zu leben.

*) Von einer Spruchtafel an der Wand eines Landgasthauses in Lancashire
»A Gradely Prayer«.

Gradely – bei der heutigen Anwendung in Lancashire hat es die Bedeutung von »bescheiden, ehrenhaft, würdig«. Unter verschiedenen Ausdrücken hat dieses noch bestehende angelsächsische Wort seit den frühesten Jahrhunderten unsere Ära überdauert. Wahrscheinlich ist es vom Altnorwegischen übernommen worden.

– V. PFLEIDERER

Bevor wir uns fragen wer ein Philosoph sein möchte, müssen wir die Wurzeln dieses Wortes betrachten. Philosoph ist ein zusammengesetztes griechisches Wort, das aus *philos*, lieben, und *sophia*, Weisheit, besteht. Je nachdem wie wir die Zusammensetzung auslegen, bekommen wir verschiedene Bedeutungen, wie z.B. Liebe zur Weisheit oder Wissenschaft; doch scheint mir eine Erklärung von Pythagoras am passendsten zu sein: die Weisheit der Liebe.

„Liebe hält alle Dinge an ihrem Platz und bewahrt sie in sicherer Hut“, schrieb G. de Purucker. „Ihr eigentliches Wesen ist himmlischer Friede, ihr eigentliches Merkmal ist kosmische Harmonie; sie durchdringt alle Dinge – grenzenlos, todlos, unendlich, ewig. Sie ist überall und ist das eigentliche Herz des Herzens von allem was ist.“

Ein alter Freund von mir sagte mir, was er unter Liebe versteht: „Reine, unpersönliche Liebe ist, war und wird immer das Höchste im ganzen Universum sein. Laßt daher diese Liebe in die Tiefen unseres Herzens strömen, damit wir erkennen mögen, daß alles, was ist, war und je sein wird, eins ist!“

Das führt zu der Frage: Wer möchte *kein* Philosoph sein?

– THIJS PRENT

*Die Erhabenheit,
die im rechten Augenblick
hervorleuchtet,
zerstreut wie ein
Donnerschlag alles,
was vor ihr liegt.*

– Longinus